



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom

Meiners, Christoph

Lemgo, 1782

Erstes Kapitel, welches die Geschichte der Griechen, besonders der Athenienser, vom Frieden des Antalkidas, bis auf die Schlacht von Cheronäa, oder von Ol. 98,2 bis Ol. 110,3. enthält.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29745

Achtes Buch.

Erstes Capitel,

welches die Geschichte der Griechen, besonders der Athenienser, vom Frieden des Antalkidas, bis auf die Schlacht bey Cheronäa, oder von Ol. 98, 2. bis Ol. 110, 3. enthält.

Nach dem Tode des Sokrates nahm die Zerrüttung des Atheniensischen Staats noch immer zu, und hatte nicht nur auf die Sitten, sondern auch auf die Philosophie die nachtheiligsten Einflüsse. Ich will daher die Geschichte der Athenienser bis auf den Zeitpunkt forterzählen, über welchen wahrscheinlich keiner der Schüler des Sokrates hinaus lebte.

So wie die Spartaner ihr Ansehen am Persischen Hofe dazu gebraucht hatten, den übrigen Griechischen Staaten einen harten Frieden aufzudringen, um viele derselben in eine schimpfliche Knechtschaft zu stürzen; so mißbrauchten sie wiederum ihre durch den Frieden vergrößerte Macht dazu, diesen ihnen allein günstigen, und alle übrige Griechen beeinträchtigenden Frieden zu brechen. Sie fuhren fort, wider den heiligsten Eid, den sie

sie geschworen, und die erste Bedingung, die sie sich und allen übrigen Griechen gemacht hatten, fast alle Städte des Peloponnes, denen sie ihre Freyheit hätten wieder geben sollen, in der alten Abhängigkeit zu erhalten, vermöge deren sie den Spartanern, als ihren Führern, allenthalben folgen, wenn diese es befohlen, sich in Lakédämon versammeln, und zu einer jeden Unternehmung, die man gemeinschaftlich beschloffen hatte, so viel Geld und Volk hergeben mußten, als von ihnen gefordert wurde *). Nicht zufrieden, ihre alte Herrschaft zu behaupten, ergriffen sie eine jede Gelegenheit, sie zu erweitern, und ihre Stadt zur mehrmalen errungenen, und wieder verlorenen Ehre einer Vorsteherinn und Gebieterinn von ganz Griechenland zu erheben **). Sie mischten sich in alle kleine Fehden und Streitigkeiten, welche einzelne Städte, oder gar die Bewohner derselbigen Stadt unter einander hatten, sie mochten gerufen werden, oder nicht. Auch nahmen sie eine jede Aufforderung zur Hülfe an, die Bittenden mochten Recht oder Unrecht haben. Ja sie erregen selbst Aufrühre in den Städten, um diese Aufrühre stillen, und bey dieser Gelegenheit beyde Parthenen sich unterwürfig machen zu können †).

Am ersten verriethen sie ihre ehrgeizigen und gewaltthätigen Entwürfe, durch die Rache, die sie an den Städten auszuüben anfangen, von welchen sie glaubten, daß sie ihnen in vorigen Zeiten nicht eifrig genug bey-

ge

*) Man sehe die Ausschreibung, welche die Spartaner zu der Unternehmung gegen Olynth machten Xenoph. Hellen. V. c. 2. §. 14. oder p. 302. Isocr. I. de Pace p. 410. 411.

***) Diod. XV. §. 7. 17.

†) Diod. I. c.

gestanden, oder daß sie ihre Feinde begünstigt hätten. Ihr Zorn fiel zuerst auf Mantinea, deren Einwohnern sie befahlen, ihre Mauern niederzureißen, weil sie ihrer sonst nie versichert seyn könnten, da sie von jeher ihren Feinden, den Argivern, Lebensmittel zugeführt, da sie die angekündigten Feldzüge mitzumachen sich gewei- gert, und sich stets über ihr Unglück gefreut, und über ihr Glück betrübt hätten *). Die schwächern Manti- neer mußten der Uebermacht weichen, und sich gefallen lassen, aus ihrer zerstörten Vaterstadt auszuziehen, und wie vormalß in Dörfern und Flecken zu wohnen, eine Strafe, die wider ihr Vermuthen und die Absichten ih- rer Feinde, die Ursache ihres bald nachher blühenden Zu- standes wurde **). Kaum hatten die Lakedaemonier die- se Arkadische Stadt vernichtet, als sie den Einwohnern von Akanthes und Apollonia Hülfe wider Olynth, die mächtigste unter den Griechischen Städten in Thracien, versprachen, und unter ihrem Feldherrn Phöbidas auch wirklich zusandten. Phöbidas ließ sich aber von seiner Unternehmung durch die Berrätheren einiger vornehmen Thebaner abwendig machen, die ihn in Kadmea, die Burg von Theben, einführten, weil sie lieber als Scla- ven der Spartaner über ihre Mitbürger herrschen, als die Vorzüge der Freyheit in ihrem unabhängigen Vater- lande genießen wollten †), Ungeachtet die Ephoren, und die übrigen Spartaner sich anfangs über die That

des

*) Xen. V. c. 2. Diod. S. 7. ad Ol. 98. 3.

***) Xenoph. l. c. p. 294. Diod. p. 12. Ol. 98. 4.

†) Xenoph. l. c. p. 297, 307. Plut. in Pelop. ll. p. 336. Diod. p. 17. 18. ad Ol. 99. 2 & 3. Im letzern Jahre wurde Kadmea erobert. Diodor sagt aber un- richtig, daß Amyntas sich von den Spartanern Hülfe wider Olynth ausgebeten habe. Auch in den folgenden Erzählungen weicht er häufig vom Xenophon ab.

des Phöbidas entrüsteten, nicht weil sie ungerecht war, sondern weil er sie ohne ihren Befehl ausgeführt hatte, so hießen sie dieselbe doch bald, als eine dem Vaterlande erspriessliche Handlung gut, und behielten Kadmea, indem sie den Eroberer seiner Würde entsetzten, und um zehn tausend Drachmen strafte *). Sie setzten sogar ein Gericht nieder, das aus Spartanern und Bundesgenossen bestand, und ließen die tapfersten Vertheidiger der Freiheit ins Elend jagen, und den Ismenias, ihren heftigsten Widersacher, als einen Verräther von Griechenland und als einen Störer der allgemeinen Ruhe zum Tode verurtheilen **). Gleich nach diesem Streiche, der sie zu Herren über Theben und die Boeotier machte, setzten die Spartaner den Krieg gegen die Olynthier mit desto größerm Nachdruck fort, weil sie eine kurze Zeitlang waren aufgehalten worden ***). Sie litten zwar mehrere, besonders eine große Niederlage, in welcher Telesias, der Bruder des Agesilaus, mit dem größten Theile seiner Krieger erschlagen wurde †); allein sie zwangen doch endlich die Olynthier sowohl, als die Phlasiäer, die sich ihnen widersetzt hatten, sich ihnen unter dem Namen von Bundesgenossen zu unterwerfen ††). Bisher hatte das Glück alle ihre Ungerechtigkeiten begünstigt, und es schien, als wenn ihre Herrschaft fester, als jemals gegründet wäre. Die Thebaner sowohl als die übrigen Boeotier waren unterjocht, die Argiver gedemüthigt, die Achenienser von ihren Bundesgenossen entblößt, und alle Städte, die ihnen

ver-

*) Xenoph. I. c. & Plut. II. 336.

***) Xenoph. I. c. p. 308. 309.

****) Xen. I. c.

†) Xen. V. 3. 315. 316.

††) Xenoph. I. c. p. 324. 25. Diod. XV. p. 20. ad Ol. C. I.

verdächtig oder feind waren, gezüchtigt, und alle übrige Staaten und Inseln mit Männern angefüllt, die ihre Erhebung den Spartanern zu danken, und ohne dieser ihre Unterstützung, wegen der Unterdrückung, worinn sie ihre Mitbürger hielten, das äußerste zu fürchten hatten *).

Gerade um die Zeit aber, als die Macht der Spartaner aufs höchste gestiegen, und allem Ansehen nach kein Staat oder König in Griechenland war, der sich ihnen hätte widersetzen können, wurde das so fest scheinende Gebäude ihrer Herrschaft von einigen Flüchtlingen erst erschüttert, und bald nachher umgestoßen. Dieser plötzliche Umsturz der Tyrannen der Spartaner war, wie Xenophon sagt, ein Beweis, daß die Gottheit unheilige böse Thaten mit ihrer Rache verfolge, oder vielmehr eine neue Bestätigung dessen, was die ganze Geschichte beweist, daß Glück und Herrschaft durch Ungerechtigkeit erworben, und auf Gewaltthätigkeit gegründet, niemals dauerhaft sey **). Nur sieben von den Männern, die nach der Eroberung von Kadmea ihre Vaterstadt verlassen hatten †), faßten den großen Gedanken, den ein jeder anderer, der nicht so sehr mit Haß gegen die Spartaner, und mit Liebe der Freyheit erfüllt gewesen wäre, für unausführlich gehalten hätte,

der

*) ib.

**) Lib. V. 4. Xen. Hell.

†) Xenophon nennt immer den Mellon als die Hauptperson bey der ganzen Unternehmung l. c. p. 326. Plutarch hingegen den Pelopidas, in ejus vita II. p. 338. 349. Wenigstens war Pelopidas, wenn auch nicht der erste Entwerfer, doch gewiß der tapferste Anführer derselben. Plutarch gibt ihm zwölf, Xenophon aber nur sieben Begleiter.

der selbst dem Epaminondas zu bedenklich und gefahrvoll schien *) der gewiß auch ohne glückliche Ausführung allgemein, als Raserey würde getadelt worden seyn: das Joch eines Volks, vor dem ganz Griechenland zitterte, ohne alle fremde Hülfe, bloß durch ihre Faust von ihrer Vaterstadt abzuwerfen **). Sie schlichen sich, nur allein mit Dolchen bewaffnet, unbemerkt in die Stadt, verkleideten sich am folgenden Tage, an welchem gerade ein großes Fest gefeiert wurde, in weibliche Kleider, und ließen sich vom Phyllidas, dem Schreiber eines der damaligen Befehlshaber zu diesen Tyrannen, als eben so viele schöne und vornehme Weiber führen, deren Gunstbezeugungen sie schon lange zu genießen gehofft hatten †). Sie und ihre Mitverschwornen tödteten mit eben so großer Vorsicht und Tapferkeit, als Geschwindigkeit ††), ihre trunkenen oder schlafenden Feinde, eröffneten alsdann das Gefängniß, und forderten ihre übrigen Mitbürger nicht

*) Epaminondas hielt die ganze Unternehmung für unmöglich, und wollte an keinem Entwurfe Theil nehmen, von welchem er glaubte, daß er alle diejenigen, die sich darinn einließen, unfehlbar ins Verderben stürzen, oder wenn er etwa glückte, die ganze Stadt mit Mord und Blut erfüllen würde. Plut. de Genio Socrat. VIII. p. 278. 79. 318. 345. 346.

***) Ueber die unglaublichen unmittelbar auf einander folgenden Gefahren dieser Männer lese man Plut. in Pelop. II. 340: 49. VIII. de Genio Soer. 322. & sq. & 353: 59. Nichts kostet in der That mehr Ueberwindung, als von solchen Auftritten und Thaten schweigen zu müssen.

†) Plutarch redet bald nur von einem, bald von mehreren Weibern, welche Archias erwartet habe, de Genio Socrat. VIII. 281. 347. 356.

††) Es waren ihrer zwey und vierzig. VIII. Plut. 348. de Genio Socratis.

nicht eher zur Vertheidigung der wiedergewonnenen Freiheit auf, als bis sie die Räuber derselben, als Schlachtopfer am Altare des erzürnten Vaterlandes erwürgt hatten *). Gleich am folgenden Tage jagten sie auch der Spartanischen Besatzung in der Burg ein solches Schrecken ein, daß diese, ohne auf Hülfe zu warten, die Festung, den Schlüssel zur Thebanischen Freiheit, dem Wiederherstellern der letztern zurückgab. — Diese Wiedereroberung von Kadmea verglich ganz Griechenland sowohl in Rücksicht auf den Muth der Männer, die sie zu Stande brachten, als der Gefahren, die sie ausstanden, und des Glücks, womit sie geednet wurde, mit der Wiederherstellung der Atheniensischen Freiheit durch dem Thrasibulus. Und gewiß wird man nicht leicht andere Beispiele finden, wo eine so kleine Zahl verlassener Menschen eine so große Uebermacht von Feinden mit so vielem Muth angegriffen, und dadurch so große Veränderungen hervorgebracht hätte, als Pelopidas und seine Gefährten gethan haben; denn der Krieg, der die Spartaner der Herrschaft zur See sowohl als zu Lande beraubte, brach in eben der Nacht aus, in welcher Pelopidas mit einigen wenigen Freunden in seine Vaterstadt zurückkehrte, und die unzerreißbar scheinenden Fesseln zerbrach, womit die Lakedämonier Theben und das übrige Griechenland gebunden hatten **).

Bevor die Griechen sich besannen, welcher einem wichtigen Verlust die Spartaner durch den Abfall der Thebaner und Boeotier gelitten hatten; war die Furcht vor den erstern so groß, daß kein Volk das Herz hatte,

M m 2 sich

*) Xenoph. ib. p. 329. Diod. XV. p. 21. ad Ol. C. 3.
Plut. II. 349.

***) II. 352. Plutarch.

sich der Unterdrückten anzunehmen *). Selbst die Athenienser tödteten einen von den Feldherren, die den Thebanern zur Wiedereroberung von Kadmea geholfen hatten, und einen andern verwiesen sie auf ewig aus der Stadt, weil er sein Urtheil nicht erwartete. **) Da aber die Lakedämonier ihren Feldherrn Sphodrias, der sich durch die Bestechungen der Thebaner (welche die Athenienser gerne gegen die Spartaner aufhezen wollten) zu einem abentheuerlichen Anschlag auf den Piräus hatte bewegen lassen, für diese wahnsinnige Frevelthat gar nicht bestrafte, so wurden die Athenienser so sehr aufgebracht, daß sie den Boeotiern aus allen Kräften beystanden, und sich mit dem größten Eifer zum Kriege wider die Spartaner rüsteten †). Sie schickten Gesandten an alle Inseln und Seestädte, welche die Bundesgenossen der Spartaner zur Wiedererlangung ihrer Freyheit ermuntern mußten; und diese Gesandten waren so glücklich, daß sie die Chier, Byzantier, Rhodier, und viele Insulaner zum Abfall von ihren bisherigen Tyrannen bewegten ††). Die herablassende Güte, womit die Athenienser diejenigen, die ihnen sonst gehorcht hatten, sich jezo gleich setzten, noch mehr aber des Volks Schluß, der das Eigenthum der ehemaligen Bundesgenossen sicher-

te,

*) So Plutarch II. 351. in Pelop.

**) Xenoph. I. c. p. 334. Dinarch hingegen contra Demosth. p. 100. sagt, daß die Athenienser auf den Vorschlag des Kephalus den Thebanischen Flüchtlingen wider die Thebaner beygestanden hätten.

†) Xenoph. I. c. p. 340. Diod. XV. p. 24. ad Ol. C. 4. Es ist aber gewiß übertrieben, wenn er sagt, daß die Athenienser beschloffen hätten, mit 20000 Mann Fußvolk, 500 Reutern und 200 Schiffen wider ihre Feinde zu sechten.

††) Diod. p. 23.

te, daß kein Athenienser außer Attika das Feld bauen, oder unbewegliche Güter besitzen solle, vielleicht auch der Vortheil, den die Thebaner über die Spartaner gewannen *), vermochten immer mehrere Städte sich von den letztern zu trennen, und an dem großen Rath Theil zu nehmen, den die Athenienser aus allen abtrünnigen Völkern in ihrer Stadt versammelt hatten, um ihre gemeinschaftliche Angelegenheiten in Ueberlegung zu nehmen **). Die Völker des Peloponnes hingegen, die seit undenklichen Zeiten an die Herrschaft der Spartaner gewohnt waren, blieben ihren bisherigen Führern nicht allein getreu, sondern machten ihnen sogar Vorwürfe darüber, daß sie durch ihre zu große Gelindigkeit ihre Feinde stets kühner und zahlreicher, und den Krieg beschwerlicher machten. Sie riethen daher, eine Flotte auszurüsten, die der Seemacht der Athenienser überlegen sey, und womit man Athen selbst aushungern könne †). Diesem Rathe zufolge brachten die Spartaner in kurzer Zeit sechzig Segel zusammen, und schlossen wirklich eine Proviandflotte der Athenienser ein, verloren aber gegen den Chabrias eine Schlacht, wozu sie ihn gezwungen hatten. Auf diese Niederlage folgten im nächsten Jahre mehrere wichtigere. Denn Timotheus und Iphikrates siegten beyde über die Spartanischen Flotten und versicherten dadurch den Atheniensern nicht nur die Inseln und Städte in Asien und Thracien, sondern gewannen ihnen auch die mächtigsten Enlande, Korinthra, Kephallenia und andere Städte zu Bundesgenossen

M m 3

sen

*) Xen. l. c. p. 345.

**) Diod. XV. p. 15.

†) p. 352. Xen. Die Bundesgenossen der Spartaner werden VI. 2. p. 367. genannt.

fen *) Diese Unfälle machten die Spartaner zum Frieden geneigt, nach welchem die Athenienser ihrer großen Siege ungeachtet sich nicht weniger sehnten, weil sie un-
 aufhörlich durch Seeräuber aus Aegina beunruhigt wurden, weil sie ferner durch die beschwerliche Wachen an den Gränzen ihres Landes, noch mehr aber durch die gro-

*) Xen. V. c. ult. in fine p. 353. Lib. VI. c. 2. p. 370.
 80. Diod. p. 30. ad Ol. 101. I. Merkwürdig ist es doch, daß weder Xenophon, noch Diodor von der Eroberung von Byzanz, Ryzikum, Samos, Olynth, und vielen andern Städten durch den Timotheus, und noch weniger von den Schätzen reden, die dieser Feldherr von ihnen und dem Könige Kotys erhalten haben soll. Cornel. Nep. in ejus Vita cap. I. & Dinarch. adv. Demosth. p. 94. & adv. Phil. p. 87. welche letztere Rede ich aber nicht für ächt halte. Das Glück des Timotheus war so groß, daß man ihn schlafend mit einem Meze mahlte, in welchen die Städte und Inseln sich von selbst fingen. Plut. de Inv. & odio. Xenophon erzählt mehrere Facta, aus welchen man schließen sollte, daß Timotheus um diese Zeit nicht solche Eroberungen habe machen können, als ihm von andern zugeschrieben werden. Dieser Feldherr (sagt der Schüler des Sokrates) konnte die sechzig Schiffe, womit er den Korinthiern zu Hülfe eilen sollte, in Athen selbst nicht bemannen; er segelte deswegen nach den Inseln, um Schiffleute und Krieger einzunehmen. Allein dies dauerte den Atheniensen zu lange, und sie setzten ihn daher um aufgebürdeter Saumseeligkeit willen ab. Sein Nachfolger, fährt Xenophon fort, fand gleichfalls unäglich Schwierigkeiten, siebenzig Schiffe auszurüsten, und mußte die größten Gewaltthätigkeiten brauchen, um die Besatzung derselben vollständig zu machen: Maasregeln, die dieser schlaue Feldherr, scheint es, nicht ergriffen hätte, wenn Athen damals so reich gewesen wäre, als es nach dem Cornelius Nepos hätte seyn müssen. Xenoph. p. 370.

großen Kriegsrüstungen erschöpft, und auch mit den Thebanern nicht mehr zufrieden waren, als welche an den Plataensern, Thespiern und Phocensern, lauter Bundesgenossen oder Klienten von Athen, Gewaltthätigkeiten ausgeübt hatten, oder noch ausübten*). Beyde Völker vereinigten sich daher bald über die Bedingungen, unter welchen die vornehmsten diese waren: daß sowohl die Spartaner, als Athenienser ihre Flotten und Heere zurückrufen, ihre Besatzungen aus den Städten der Bundesgenossen wegziehen, und den letztern eine ungefränkte Freyheit lassen sollten**). Alle Bundesgenossen traten diesem Frieden bey; nur die Thebaner nicht, weil sie sich auf Anrathen des Spaminondas nicht entschließen wollten, ihre Ansprüche auf die Boeotier, die ihnen bisher zinsbar gewesen waren, aufzugeben †).

Die Spartaner brachen aber das geschlossene Bündniß gleich darinn, daß sie den König Kleombrotus, den sie wider die Thebaner ausgesandt hatten, nicht allein nicht zurückriefen, sondern ihm auch den Befehl schickten, diese halstarrigen Bedrücker der Boeotier so lange mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen, bis sie den letztern ihre Freyheit wieder gegeben hätten. Dieser übereilte Befehl zwang den Spartanischen König, der schon lange wegen freundschaftlicher Gesinnungen gegen die Thebaner verdächtig war, und nunmehr auch bey kluger Scho-

M m 4

nung

*) Xenoph. VI. 2. p. 366. c. 3. 380.

**) VI. 3. Xen. p. 339. Diod. XV. S. 32. Ol. 101. 2. Diodor sagt noch, daß die Spartaner den Atheniensern die Herrschaft zur See, und diese den Spartanern wiederum die Herrschaft zu Lande zuerkannt hätten. Ich glaube aber, daß man die Abtretung der Herrschaft zur See an die Athenienser noch einige Jahre später herabsetzen müsse.

†) Xen. & Diod. II. cc.

nung und Gelindigkeit das äußerste zu befürchten hatte, ein Treffen zu wagen *), wozu die Häupter der Feinde mit der ganzen Macht ihrer Beredsamkeit, und durch alle Künste des Aberglaubens aufmunterten **), weil ihrer Stadt sonst Belagerung, Hungersnoth und Abfall aller Bundesgenossen, und ihnen selbst abermalige Verweisung bevorstund †). Beide Völker geriethen bey Leuktra an einander, wo die Spartaner mehr durch ihre eigne Thorheit, Unmäßigkeit, und durch den Ungehorsam gegen Inkurgs Gesetze, als durch die Tapferkeit der Thebaner, oder durch die Weisheit ihrer Anführer überwunden wurden ††). Die Schlacht war zwar blutig,
in

*) Gleich nach der Eroberung von Kadmea fochten die Thebaner selbst wider die Spartaner mit dem unerschrockensten Muth. Noch vor der Schlacht bey Leuktra überwandten sie dieselben in mehrern kleinen Treffen, besonders bey Tegyre, wo Pelopidas mit drehundert Kriegern tausend oder gar funfzehnhundert Spartaner in die Flucht schlug. Dies war, sagt Plutarch, das erstemal, daß die Spartaner in so vielen Kriegen mit Griechen und Barbaren von einer kleinern Zahl überwunden wurden. In Pelop. II. 355. 360.

**) Man sehe Xenoph. p. 393. 394. Plut. II. 366. Man breytete Göttersprüche aus, in welchen den Spartanern gerade bey Leuktra, wo sie vormals eine Frevelthat begangen hatten, Tod und Verderben gedroht wurde: man erzählte, daß die Tempel der Götter sich von freyen Stücken geöffnet hätten: daß alle Priesterinnen Sieg verkündigten: daß die Waffen des Herkules verschwunden wären, weil er selbst mit ins Treffen gehen würde. — Alle diese Gerüchte hielten viele, sagt Xenophon, für Künste der Feldherren.

†) VI. 4. Xen. p. 393.

††) Wenigstens nach der Erzählung des Xenophon I. c. p. 394. 397. Die Spartaner waren meistens be-
rauscht,

indem die Spartaner nahe an vierzehn hundert Mann verloren, allein übrigens war sie so wenig entscheidend, daß diese weder Lager noch Gepäck einbüßten; daß viele

M m 5

noch

rauscht, als sie in die Schlacht gingen: sie jagten ferner eine Menge von Personen, die sich eben entfernen wollten, ins Lager der Thebaner zurück, und vermehrten dadurch die Anzahl ihrer Feinde: endlich stellten sie vor dem Fußvolk ihre Reuterey her, die in dem elendesten Zustande, und der Thebanischen bey weitem nicht gewachsen war. In Sparta hatte sich nämlich damals die verderbliche Gewohnheit eingeschlichen, daß zwar die Reichen Pferde zum Dienste des Staats halten, und die Rüstung und Waffen von Reutern hergeben mußten, daß aber zu den letztern meistens die schwächsten und ungeübtesten Leute erwählt wurden. Diese erbärmliche Reuterey wurde gleich übereinander geworfen, und brachte das den Thebanern überlegene, und auch schon siegende Fußvolk in Unordnung. — Des großen Verfalls aber der guten Sitten und der Zucht unter den Spartanern ungeachtet, war doch immer noch vieles von dem alten Geiste übrig, den Lykurgs Gesetze ihnen eingefloßt hatten, und der sich bey ihnen, wie bey andern Völkern, und selbst einzelnen Menschen, in ähnlichen Fällen, vorzüglich in Zeiten der Noth äußerte, wo sie gezwungen wurden, alle ihre Kräfte zusammen zu nehmen. Als die Nachricht von der unglücklichen Schlacht nach Sparta kam; feierte man eben ein Fest, das durch ein kriegerisches Spiel, oder durch einen Kampf von Männern beschloffen werden sollte. Die Ephoren wurden zwar durch diese traurige Bochschaft niedergeschlagen; sie ließen aber doch die Kämpfer nicht aus einander gehen, sondern setzten die Feierlichkeiten des Tages fort, und theilten am Ende derselben erst die Namen der Erschlagenen aus. Am folgenden Tage sah man die Anverwandten derjenigen, die im Treffen geblieben waren, mit der Miene des Triumphs und in Feierkleidern auf den öffentlichen Plätzen stolz einhergehen; die Nachgebliebenen derer

hin-

noch auf dem Schlachtfelde die Leichname der gefallenen Mitbürger nicht von den Feinden erbitten, sondern mit dem Schwerdte in der Faust erschelten wollten, und daß kurz nach der Schlacht alle ihre alten Bundesgenossen, die Tegeaten, Korinthier, Sikyonier, Achäer und viele andere Städte mit unermüdetem Eifer sowohl Mannschafft als Schiffe hergaben *). Nichts destoweniger versichern alle **), daß die Spartaner bey Leuktra viel tiefer gedemüthigt worden, als die Athenienser bey Megos Potamos, und daß diese Niederlage ihre Herrschafft sowohl zu Lande als zur See auf ewig zu Grunde gerichtet habe. Die Ursachen dieser schrecklichen Folgen eines fast zwendeutigen Treffens waren nicht die Thebaner, sondern die Athenienser. Denn ungeachtet diese †) sich über den Sieg der Thebaner so wenig freuten, daß sie gegen den Boten, der ihnen die Nachricht davon brachte, nicht ein

hingegen, welche mit dem Leben davon gekommen waren, schlichen mit niedergesenktem Blick und im Schmutze der tiefsten Traurigkeit umher. Xenoph. p. 398. Nach dem Diodor fiel diese Schlacht bey Leuktra in das vierte Jahr der 102ten Olymp. Nach der Erzählung des Xenophon hingegen kann man nicht anders schließen, als daß sie gleich in demselbigen Jahre, in welchem der Friede zwischen den Spartanern und Atheniensen zu Stande kam, geliefert worden sey. Man sehe Chron. Xenoph. Hutchins. ad Ol. 102. I.

*) Xen. I. c. p. 397. 399. Diodor, der wahrscheinlich dem Ephorus folgte S. 50. versichert, daß von den Spartanern viertausend gefallen wären. Er hat aber nicht bloß den Xenophon, sondern auch den Plutarch gegen sich, welcher sagt, daß nach der Zählung des Epaminondas etwas mehr als tausend todte Spartaner auf dem Schlachtfelde wären gefunden worden. VI. 730. Apophteg. Lacon.

***) Xen. VII. I. Isocr. I. 210.

†) VI. 4. p. 400. 5. p. 408. 9. Xen.

einmal die Pflichten der Gastfreundschaft ausübten; so nutzten sie doch den Sieg besser, als die Ueberwinder selbst. Sie vergaltten jezo den Spartanern, was diese vormals an ihnen ausgeübt hatten, und schickten Gesandte im Peloponnes umher, welche die Heloten und Bundesgenossen der Spartaner zum Abfall reizten *). Sie erfüllten die Mächtigsten unter den letztern, die Argiver und Arkadier, mit einer solchen Liebe zur Freyheit, und einem solchen Hasse gegen die Spartaner, daß sie sogar die Thebaner wider ihren Willen bereedeten, mit ihnen das lakonische Gebiet zu verwüsten, das seit fünf Jahrhunderten von keinem feindlichen Fuße betreten worden war. Auch arbeiteten sie aus allen Kräften daran, daß die Erbfeinde der Spartaner, die Messenier, nach einer fast drittelhalb hundert jährigen Entfernung von ihrem väterlichen Boden in die fast verschwundenen Ruinen der Sije ihrer Vorfahren zurückgeführt wurden **).

Der

*) VII. 2. p. 400.

***) Xen. VI. 5. p. 518. 520. 22. 33. inp. in Agef. c. 2. §. 24. p. 491. Plut. II. 371. II. in Pelop. 17. Apophth. VI. p. 733. Diod. 51-55 p. Ueber diese angeführten Facta finde ich in den Geschichtschreibern große Abweichungen. Von dem Verfahren der Athenenser sagen alle übrige Schriftsteller, außer dem Xenophon, gar nichts. Diodor setzt den Einfall des Epaminondas in das Spartanische Gebiet in Ol. 104. 4, und sagt, daß er nur 50000 Mann bey sich gehabt habe. Plutarch hingegen schätzt das Heer der Thebaner auf 70000 Mann, und erzählt, daß der Sieger bey Leuktra und sein Freund Pelopidas gleich nach dem großen Siege in das Spartanische Gebiet eingefallen seyen. in Pelop. I. c. Xenophon endlich setzte diesen Einfall zwar in dasselbige Jahr mit der Schlacht bey Leuktra, allein keinem Zeugnisse nach rieth der Tyrann Jason sie anfangs

Der Sieg bey Leuktra erfüllte alle Griechischen Völker mit ehrfurchtsvoller Bewunderung und Liebe gegen die Ueberwinder der Tyrannen, die man für unüberwindlich gehalten hatte, und mit einer so großen Freude über die unerwartete Errettung aus der Knechtschaft der Lakädämonier, daß sie alle freiwillig den Thebanern, als ihren Beschützern und Führern, folgten *). Allein dieser Taumel von Bewunderung und Freude dauerte nur eine kurze Zeit. Die meisten fingen bald an, von den Thebanern eben das zu fürchten, was sie von den Spartanern gelitten hatten, oder doch zu bemerken, daß die Sieger der letztern gar keine Rechte der Obern über sie hätten. Andere glaubten **), mit eben so vielem oder noch größerm Grunde, als die Thebaner, auf die Oberherrschaft in Griechenland Anspruch machen zu können. Solche Gesinnungen hegten die Arkadier, die unter dem Inkomedes, einem ehrgeizigen Manne, sich auf einmal aus ihrer Dunkelheit empor arbeiteten, und auf dem Schauplätze von Griechenland eine glänzende Rolle spielten †): noch mehr aber Jason, Beherrscher von einem großen Theile von Thessalien, der schon alles das im Sinne hatte, was Philipp und Alexander nachher ausführten, der auch keinem von ihnen weder an Talenten, noch an Macht etwas nachgab, und der also wahrscheinlich den Ueberwindern von Griechenland und Asien zuvorgekommen wäre, wenn er nicht durch Meuchelmörder an der Vollendung seiner großen Entwürfe wäre gehindert worden

fangs von dieser Unternehmung ab, und sie ließen sich erst eine gute Zeitlang nach dem Trefsen von den Arkadiern, Argivern, Eltern dazu bereden.

*) Xen. VII. 1. p. 405. Plut. II. 371. in Pelop.

***) VII. I. 447. Xen.

†) VII. 1. p. 445. Xen. XV. 49. Diodor.

den *). Die Thebaner wurden daher gleich im folgenden Jahre von dem größten Theile der Städte und Völker, die von den Spartanern abgefallen waren und sich zuerst in ihren Schutz begeben hatten, verlassen, und man konnte mit Recht von ihnen sagen, daß sie bey Leuktra mehr die Herrschaft der Spartaner zerstört, als die ihrige gegründet hatten. Alle Mittel, die sie angewandten, um ein solches Ansehen zu erlangen, als die Spartaner gehabt hatten, waren so übel gewählt, daß sie gerade ihren Absichten entgegengesetzte Wirkungen hervorbrachten, und sichtbarlich Menschen verriethen, die sich in ein großes unerwartetes Glück nicht zu finden wußten, und die nicht nach reiflich erwogenen Planen, sondern nach augenblicklichen Einfällen handelten. Nicht also bloß ungünstige unvermeidliche Umstände, sondern vorzüglich die Denk- und Gemüthsart ihrer Führer, und die Sitten und Verfassung des Volks waren die Ursachen, daß die Thebaner das ohnmächtige Griechenland sich nicht unterwarfen, und auch nicht die Oberherrschaft in der Bedeutung gewannen, in welcher die Athenienser und Spartaner sie viele Jahre besessen hatten.

Die Thebaner legten sich frenlich, gereizt durch die Beispiele des Pelopidas und Epaminondas, noch vor, am meisten aber nach der Eroberung von Kadmea, mit einem viel größern Eifer auf alle Arten von gymnastischen Kämpfen und kriegerischen Vorübungen, als ir-

gend

*) Xen. VI. 1. p. 357-65. Er hatte ein viel größeres Heer zu seinem Befehl, als weder Philipp noch Alexander gehabt haben: achttausend Reiter, zwanzigtausend schwer bewaffnete Krieger, und leicht bewaffnetes Fußvolk in einer solchen Menge, daß man, wie Xenophon sagt, alle Völker damit hätte bekriegen können. *πελτασικόν γε μὴν ἴκανόν πρὸς πάντας ἀνθρώπους ἀντιτάχθηναι.*

gend ein anderes Griechisches Volk; und diesen ihren gymnastischen und kriegerischen Übungen, die nach der Schlacht bey Leuktra noch allgemeiner wurden, hatten sie die außerordentliche Größe, Schönheit und Stärke ihrer Leiber, den unwiderstehlichen Muth ihrer heiligen Schaar, und alle ihre Siege über die so sehr im Kriege geübten Spartaner, zu danken *). Allein die Sitten der Thebaner waren fast eben so sehr verdorben, als die irgend eines andern Griechischen Volks **), und ihre Verfassung war in eine unbändige Ochlokratie ausgeartet. Die öffentlichen Angelegenheiten wurden nicht unter der Leitung der weisesten und edelsten Männer, sondern nach den Eingebungen feiler selbstsüchtiger Schwärzer, oder nach den Einfällen eines eben so unverständigen als zügellosen Vöbels abgethan †). Nichtswürdige Demagogen schleppten selbst die Erretter des Staats nach den glorreichsten Siegen und Unternehmungen vor den höchsten Richter, den Vöbel, und zwar allein deswegen, weil sie wider ein Gesetz, das nur ein auf seine Gewalt bis

*) Xenoph. VI. p. 419. Diod. passim. Plut. II. 339. 361-64.

***) Dies zeigt die ganze Geschichte der Verrätherey von Kadmea an die Spartaner, und auch der Wiedereroberung der Thebanischen Burg. Denn ohne die schändliche Schwelgerey des Archias und seiner Gehülfen würde Theben nie von dem Joche dieser Tyrannen befreyt worden seyn. Selbst die zärtliche Verbindung zwischen den Helden der heiligen Schaar war nicht so unschuldig, als Philipp aus dem Muth, womit sie bey Cheronda fochten, schließen zu können glaubte. (II. 361-64. Plut.) Epaminondas, ein Mitglied derselben, hatte zwar einen Geliebten, aber keine Frau und Kinder, Corn. Nep. c. 4 & 10. und der einzige Sohn des Pelopidas war im höchsten Grade verdorben. ib.

†) Plut. II. 373. 74.

bis zur Wuth eifersüchtiger Pöbel geben konnte, ihre Würde nicht mitten in einem feindlichen Lande, zu der ihnen vorgeschriebenen Zeit niedergelegt hatten *). Eben diese Verderber des Volks klagten den Helden, der die Spartaner bey Leuktra zu Boden geschlagen, und fast vertilgt hatte, eines feindlichen Verständnisses mit den Feinden an, und entsetzten ihn durch den neidischen Pöbel auch wirklich seiner Feldherrnstelle: eine Ungerechtigkeit, wodurch sie sich schon früher ihren Untergang hätten zuziehen können, wenn nicht Epaminondas eben so sanft gegen seine Mitbürger, als seinen Feinden furchtbar gewesen wäre, und dem undankbaren Vaterlande auch die kränkelichsten Beleidigungen leicht verziehen hätte **). Ein so ausgelassenes Volk nun mit solchen Sitten und einer solchen Regierungsform, als die Thebaner hatten, konnte unmöglich eine große und dauerhafte Macht erhalten und behaupten, weil es weder Klugheit noch Billigkeit genug hatte, sein Glück zu nutzen und zu befestigen. Selbst die beiden außerordentlichen Männer, denen Theben, nach dem Urtheile aller alten Schriftsteller, seinen vorübergehenden Glanz zu verdanken hatte †), besaßen neben den großen Vorzügen und Tugenden, wodurch sie ihre Mitbürger und Zeitgenossen so weit übertraffen, doch diejenigen Talente nicht, die dazu nöthig gewesen wären, die Folgen der Sittenverderbnis, und die Mängel der Verfassung ihres Volks wieder gut zu machen. Pelopidas und Epaminondas waren beide eben so nüchtern,

ent

*) Plut. l. c. Corn. Nep. in Epaminonda c. 7. 8. Wenn Epaminondas sich mit den Worten, die der letzte Schriftsteller anführt, vertheidigt hätte; so würde er sich unstreitig zu viel angemaßt haben.

***) Plut. l. c. & Diod. p. 59.

†) VI. 41. Polyb. Corn. Nep. c. 10.

enthaltfam und uneigennützig, hatte nicht weniger Patriotismus, feldherrliche Klugheit und Begierde ihr Vaterland groß, und sich selbst unsterblich zu machen, vielleicht noch mehr persönliche Tapferkeit, als die größten Helden der Athenienser gehabt hatten *); allein sie

*) Ueber die Charaktere dieser beyden Männer siehe Plut. in Pelopida II. 331. 365. 377. Xen. VII. 5. p. 499. 502. 508. 509. Diod. XV. 44. 48. 59. 64. 72. Corn. Nep. in Epam. bef. c. 2. in Pelop. 2 & 5 c. Ungeachtet Pelopidas ein großes väterliches Vermögen hatte; so lebte er doch eben so einfach, als Epaminondas, der bey aller seiner Armuth den Beystand seiner Freunde nur für andere brauchte, wenn er nämlich einen gefangenen Bürger loskaufen, oder eine edle oder arme Jungfrau ausstatten wollte. Plut. II. 331. & Corn. Nep. c. 3. Die Einfalt und Genügsamkeit des Epaminondas läßt sich am meisten daraus abnehmen, daß er nicht mehr als funfzig Drachmen zu seinem Feldzuge in den Peloponnes aufnahm, in welchen er als Feldherr mit einem Heere von mehr als funfzig tausend Mann einfiel, Plut. Apophth. VI. p. 730. und daß seine ganze Equipage nur in einem Kessel und Bratspieß bestand. Frontini Stratag. Lib. IV. c. 3. Ich glaube, daß man den Epaminondas mit keinem andern berühmten Manne so richtig, als mit dem jüngern Scipio vergleichen kann. Er war eben so keusch und unbestechlich, eben so aufgeklärt und beredt, eben so heiter und witzig, endlich ein eben so treuer und angenehmer Freund, als der Römische Held. Auch hatte er dieselbige Größe der Seele, eben das untrügliche stärkende Bewußtseyn derselben, und die aus diesem Genusse seiner selbst und seiner Thaten entstehende Verachtung unwürdiger Widersacher, und solcher Freuden und Güter, die der Pöbel allein nur kennen und schätzen kann. Ich glaube aber doch noch immer, daß Epaminondas kein so großer Staatsmann und Feldherr war, als Scipio, und daß er es auch unter seinen Umständen nicht werden konnte, wenn er gleich eben so große Geisteskräfte gehabt hätte.

sie verstanden nicht, wie Themistokles, Aristides, Kimon und Perikles, die seltene Kunst, Menschen und Völker zu regieren, und die Größe eines Staats auf eine dauerhafte Art zu befestigen *). Alle Unternehmungen, wodurch sie ihre Vaterstadt zur Beherrscherinn von Griechenland erheben wollten, waren entweder fruchtlos, oder fielen gar zu ihrem und ihrer Mitbürger Verderben aus. Die lehrrreichen Beispiele der Athenienser und Spartaner waren für sie keine Warnungen, und sie machten eben die Fehltritte, wodurch diese Völker ihren Untergang befördert hatten **). Epaminondas erweckte den Thebanern gleich dadurch viele Feinde, daß er auf seinem Zuge in den Peloponnes mehrere Städte, die nicht im Spartanischen Gebiete waren, entweder mit Gewalt einnahm, oder ihnen nachstellte, und ihre Felder verwüstete †). Anstatt die Zahl dieser Feinde zu vermindern, vermehrte er sie durch einen jeden Schritt, den er in der Folge that. Er zwang die Achäer mit Gewalt, Bundesgenossen seines Volks zu werden, und machte sie dadurch den Lakedämoniern geneigt, und von den Thebanern abwendig ††). Er reizte die Athenienser, die er hätte schonen sollen, dadurch, daß er dem armen, weder handelnden noch kunstreichen Theben, den seltsamen Rath gab, sich der Herrschaft der See zu bemächtigen,

*) Ich weiß zwar, daß viele den Epaminondas für einen der größten Feldherren und Staatsmänner der Griechen gehalten haben, Ael. VII. 14. allein diesem Urtheile kann kein Bewunderer des Epaminondas, wenn er zugleich ein unpartheyischer Geschichtsforscher ist, beipflichten.

***) Isocr. I. 254. Epistol. ad Philipp.

†) VII. I. p. 443.

††) lb. 456. & sq.

tigen, Kriegsschiffe auszurüsten, und die reichen Inseln und Städte, die den Athenensern Tribut bezahlten, sich unterwürfig zu machen *). Er war es, der die Wiederaufbauung von Messene am meisten betrieb, und in dieser Stadt freylich seinem Volke das glorreichste Siegszeichen, und für die Spartaner das schimpflichste Denkmal errichtete, aber auch eben dadurch Feindschaft und Krieg zwischen beyden Völkern verewigte **). Epaminondas war es endlich, der auf die Bitten einiger Arkadischen Räuber, die sich fürchteten, von den aus Delphi entwandten heiligen Schätzen Rechenschaft zu geben, ein mächtiges Heer in den Peloponnes führte, ungeachtet alle Arkadier erklärten, daß sie keine fremde Hülfe und Vermittelung brauchten. Durch diese eben so unvorsichtige als ungerechte Handlung verrieth er einem jeden seine Absicht: die Ausöhnung der Arkadier unter einander, und mit den Eliern zu hindern, oder zu vernichten, und die Einwohner des Peloponnes nur deswegen gegen einander aufzuhezen, damit sie sich einander aufreiben, und den Thebanern nachher eine desto leichtere Beute werden möchten. Er bewog dadurch die Arkadier, Achäer und Elier, um desto schneller sowohl unter einander, als mit den Lakedämoniern Friede zu schlie-

*) Isocr. l. c. Diod. p. 64. Diodor erzählt, daß Epaminondas dem Atheniensischen Befehlshaber Laches eine solche Furcht eingejagt hätte, daß dieser ein Treffen abgelehnt habe. Plutarch hingegen versichert, daß Epaminondas eben so wenig als nachher Philopoemen Glück zur See gehabt hätte. in vita Philop. p. 645. II. Eben dieser Schriftsteller merkt an, daß einige das geringe Glück des Epaminondas von dem Vorsatze abgeleitet hätten, seine Mitbürger vom Seekriege eher abzuschrecken, als dazu aufzumuntern.

***) Diod. p. 55.

schließen; brachte ganz Griechenland wider sich auf, und wurde zur Schlacht bey Mantinea gezwungen, in welcher er sein Leben, und sein Vaterland den größten Theil des erlangten Ruhms und Ansehens verlor *). Noch rascher und hastiger, als Epaminondas, war sein Freund und der Theilnehmer seines Ruhms, Pelopidas. Dieser unruhige Held brannte vor edlem Wettseifer, und vor Begierde, irgend einen Schauplatz zu finden, auf welchem er alle seine Kräfte und Tugenden anspannen und zeigen, und solche Lorbeeren erlangen könnte, als Epaminondas im Peloponnes gesammelt hatte **). Diese seine Wünsche wurden durch die Gesandten vieler Thessalischen Städte erfüllt, die sich wider den unmenschlichen Tyrannen Alexander, von welchem sie gedrückt oder bekriegt wurden, Hülfe von den Thebanern ausbaten. Pelopidas beredete seine Mitbürger, ihn mit einem ansehnlichen Heere nach Thessalien zu schicken, um, wie er sagte, den Griechen zu zeigen, daß die Thebaner mit der edelsten Uneigennützigkeit zu eben der Zeit, wo die Spartaner den Dionys von Sicilien, und die Athenienser den Alexander zu ihrem Bundesgenossen aufgenommen hätten, ihr Blut für die Freyheit ihrer Bundesgenossen aufopferten. Er entriß auch wirklich dem Thessalischen

N n 2

Wü.

*) Xen. VII. 4. 5 c. S. 496-507. Die Zeit einer jeden der bisher erzählten Begebenheit läßt sich nicht genau bestimmen, da Diodor einiger gar nicht erwähnt, und in Ansehung anderer nicht mit dem Xenophon übereinstimmt. Sie fallen aber alle zwischen Ol. 102. 4. und Ol. 104. 2. Entweder Epaminondas oder Pelopidas war es, der Euboea verwüstete, den Megarensern drohte, und den Atheniensen eine Stadt auf eine verrätherische Weise abnahm. Hocr. l. c. & Diod. ad Ol. 103. 3. Aesch. adv. Ctes. p. 286.

***) Plut. in Pel. II. p. 392-396. Diod. p. 55-65. Corn. Nep. in ej. Vit.

Wüterich einige Städte, und drang selbst bis in Makedonien vor, wo er in dem zerrütteten königlichen Hause Friede wieder herstellte, und zur Bestätigung desselben sich den jungen Philipp und dreßsig andere vornehme Makedonier als Geißel geben ließ *). Dieser erste glückliche Feldzug verwandelte aber den Helden und Feldherrn in einen kühnen Abenteuerer. Pelopidas ging im folgenden Jahre zum zweyten male, aber nur mit einer kleinen Begleitung von Freunden, nach Thessalien, in der Hoffnung, daß sein Name ihn schützen, und allenthalben, wo er erschiene, ein Heer um ihn versammeln würde. Allein er wurde, wider sein eignes und aller seiner Freunde Vermuthen, vom Alexander aufgefangen, und anderthalb Jahre in einem engen Gefängnisse gehalten, aus welchem er nur mit genauer Noth durch ein starkes Heer unter dem Epaminondas erlöst wurde **). Nach seiner Befreyung dachte er durch Unterhandlungen das zu gewinnen, was er durch das Glück der Waffen nicht hatte erlangen können. Er trat eine abentheuerliche Reise an den Persischen Hof an, um durch dessen Beystand seiner Vaterstadt die Oberherrschaft in Griechenland zu verschaffen, wie Antalkidas gethan hatte. Er erlangte vom Persischen Könige alles, was er gewünscht hatte, und brachte einen Frieden nach Griechenland zurück †), nach welchem die Spartaner Messene für frey erklären, die Athenienser alle ihre Kriegsschiffe abtakeln, und wenn die einen oder die andern diese Bedingungen nicht erfüllen würden, alsdann alle Griechische Staaten verbunden seyn sollten, ihre Waffen mit den Thebanern zu vereinigen, und diesen als ihren Führern zu folgen. Ruhige
Ueber-

*) Plut. l. c. Diod. p. 55. ad Ol. 102. 4.

***) Diod. p. 58. ad Ol. 103. 1. 2.

†) VII. 7. Xen. 451-455. Plut. II. 386. Diod. p. 62. ad Ol. 103. 3.

Ueberlegung, und noch mehr die freyen Reden, welche die Gesandten der Athenienser sowohl, als der Arkadier selbst, am Persischen Hofe führten, hätten den Pelopidas überzeugen müssen, daß der Wille eines Königs, dessen Schwäche alle kannten, und der unaufhörlich mit fast eben so vielen abtrünnigen Satrapen zu kriegen hatte, als ihm treue anhängen, jezo nicht mehr den Gehorsam in Griechenland finden würde, womit man ihn noch vor wenigen Jahren erfüllt hatte. Alle Staaten weigerten sich hartnäckig, den Frieden des Pelopidas zu unterschreiben, und letzterer mußte daher zu seiner Kränkung und Beschämung erfahren, daß sein Anschlag auf die Herrschaft von Griechenland nicht nur vereitelt wurde *), sondern daß er auch statt Ehre und Macht Haß und Verachtung eingeerndtet hatte. Pelopidas überlebte diesen unglücklichen Ausgang seiner Unterhandlungen nicht lange. Denn als er zwey Jahre nachher einen dritten Feldzug gegen den Alexander unternahm, und diesen seinen Feind an der Spitze seines Heers erblickte, wurde er von seiner Hitze so sehr hingerissen, daß er mit einer, mehr eines gemeinen Soldaten, als eines großen Feldherrn würdigen Hefigkeit, den Thessalischen Tyrannen bis mitten unter seine Krieger verfolgte. Pelopidas verlor darüber sein Leben, das er noch lange hätte fristen, und seinem Vaterlande auf mannigfaltige Art hätte nützlich machen können **).

An 3

Die

*) Xenoph. p. 455.

**) Diod. p. 65. ad Ol. 104. I. Nichts ist schöner und rührender, als die Plutarchische Beschreibung der tiefen Betrübniß, welche sowohl die Thebaner als Thessaller bey dem Tode des Pelopidas ergriff, — und der Ehrenbezeugungen, die ihm von beyden erwiesen wurden. II. p. 393-395. Es scheint aber auch, als wenn Plutarch

Die Athenienser und Spartaner betrugen sich beyde nach der Schlacht bey Leuktra viel weiser, als die ihrer selbst nicht mächtigen Sieger. Die ersten schickten den Ueberwundenen gleich nach dem Einfall des Epaminonda das Hülfsvölker unter dem Iphikrates zu, die wahrscheinlich die Thebaner ihre Unternehmung hätten bereuen machen, wenn der Atheniensische Heerführer gethan hätte, was er hätte thun können, und thun sollen. Bald nachher *) schlossen die Athenienser mit den Spartanern ein eben so rühmliches als wohlüberlegtes Bündniß, worin sie diesen kräftigen Beystand unter der Bedingung versprachen, daß ihre Feldherrn wechselseitig mit den Spartanischen das höchste Commando führen sollten. Als die Lakedämonier dieses zugestanden, und ihnen überdem noch freywillig die Herrschaft zur See abtraten **); so leisteten sie treulich, was sie versprochen hatten, und erlangten durch die Siege ihrer Feldherrn fast eben die Macht und das Ansehen wieder, was sie unter dem Perikles besessen hatten. Durch noch größere Tugenden, als wodurch die Athenienser sich von neuem aufrichteten, entgingen die Spartaner ihrer gänzlichen Vernichtung. Denn ungeachtet sie in und nach der Schlacht bey Leuktra ihre schönste und tapferste Jugend, und den größten Theil ihrer Bundesgenossen und ihrer Sklaven verloren hatten; so gingen sie doch einem überlegenen Feind muthig entgegen †). Unerwachsene Knaben und abgelebte Greise rafften ihre Schwachen und
 letzten

tarch, der überhaupt sehr thebanisch gesinnt war, sich in der Schilderung und Lobpreisung seines Lieblingshelden recht gefallen habe.

*) VI. Xen. cap. ult. p. 432.

***) VII. 1. Xen. & Diod. S. 55. ad Ol. 102. 4.

†) VI. cap. ult. p. 424. & sq. Xenoph.

letzten Kräfte zusammen, um die Thebaner wenigstens von den väterlichen Wohnungen und Gräbern zurück zu halten, und schlugen auch wirklich zweymal, zum Erstauen von Griechenland, ihre siegreichen Feinde zurück, die den Vortheil der bey weitem größern Zahl, und das letztemal auch des Platzes hatten *). Nach dieser wunderbaren Errettung wurden die Spartaner freylich noch einigemal von den Thebanern sowohl als Arkadiern überwunden **); allein sie ließen sich dennoch durch alle diese Niederlagen nicht bewegen, mit dem gegen sie errichteten Messene Frieden zu machen †). Ihre Standhaftigkeit wurde ihnen auf eine doppelte Art belohnt: zuerst durch einen von ihrer Seite ganz unblutigen Sieg über die Arkadier, wovon die Nachricht allen Bewohnern von Sparta vom alten Könige Agesilaus, den Ephoren und Geronten an, bis auf den gemeinsten Bürger, Freudenthränen auspreßte ††), und dann durch die Rückkehr der Arkadier, Achäer und der übrigen Städte des Peloponnes, welche die Thorheit der Thebaner wieder in ihre alten Verbindungen hineintrieb.

Die übrigen Griechischen Städte, weit entfernt durch den Frieden zwischen den Spartanern und Athenensern, der ihnen ihre Freyheit wieder schenkte, oder durch den Fall der Spartanischen Herrschaft glücklicher und ruhiger zu werden, wurden vielmehr in innerliche Kriege und Aufrähre hineingeworfen, die viel fürchterlicher, als die bisherigen Unterdrückungen waren. Allenthalben waren Nachbarn gegen Nachbarn, Bürger gegen Bürger, durch wechselsweise ausgeübte und gelitene

N n 4

und

*) Ib.

**) Siehe bes. VII. 4. p. 491.

†) VII. 4. p. 482. Xen.

††) Xen. VII. 4. p. 482.

und seit Jahrhunderten aufgehäufte Gewaltthätigkeiten so sehr gegen einander erbittert, daß sie mit unmensschlicher Wildheit über einander herfielen, so bald die Macht zu Boden stürzte, wodurch sie bisher waren im Zaume gehalten worden *). In allen Städten wurden die reichsten und größten Männer, welchen die Spartaner die höchste Gewalt übergeben hatten, als Verräther des Volks verjagt oder erwürgt, und die meisten Gegenden wurden daher mit eben so vielen Flüchtlingen angefüllt, als sie selbst Bürger vertrieben hatten. In Arkadien kosteten die Versuche, eine republikanische Regierungsform einzuführen, über vierzehn hundert Menschen das Leben, diejenigen nicht einmal mit gerechnet, die ihr Vaterland meiden mußten; und in Argos war der stärkere und aus seinen Banden losgelassene Pöbel so rasend, daß er sechszehn hundert der ersten Bürger meistens unter den grausamsten Martern umbrachte, und zuletzt mit zunehmender Wuth sogar seine Schmeichler, die Demagogen, verzehrte, von welchen sein Blutdurst zuerst war gereizt worden **). Ganz Griechenland versank also nach der Schlacht bey Leuktra in einen anarchischen Zustand, worinn weder die Rechte der Menschlichkeit, noch die Gesetze des Krieges geschont und beobachtet wurden.

Das Treffen bey Mantinea, in welchem fast alle Griechische Völker gegen einander fochten, änderte und besserte in ihrer Lage nicht allein nichts, sondern brachte noch größere Unruhen und Verwirrungen hervor, als wodurch sie vorher waren zerrüttet worden †). Vor
dieser

*) Xen. V. 4. 345. VII. 1. p. 456. & sq. c. 4. p. 486.
Diod. p. 33.

***) Diod. p. 48. 49.

†) Xen. I. c. p. 512. Diod. p. 69. 72. Diese Schlacht
siet Dl. 102. vor.

dieser Schlacht glaubte man allgemein, daß sie das Schicksal von Griechenland auf immer entscheiden, und die Ueberwundenen dem Sieger unterwerfen würde *); allein man dachte nicht daran, daß sie wenig entscheidend, und der Sieg so wankend bleiben könnte, als wirklich geschah. Epaminondas that alles, was man von einem großen Feldherrn und einem tapfern Krieger erwarten konnte: er brachte mit der Schaar, womit er auf die entgegenstehende Schlachtordnung stürzte, die letztern zum Weichen; allein die tödtliche Wunde, die er empfing, schien auf einmal die Sinne aller Thebaner zu betäuben, und ihre Arme zu lähmen. Das Fußvolk blieb wie versteinert auf dem Platze stehen, den es gewonnen hatte, und nicht einmal die Reuterey dachte daran, den fliehenden Feind zu verfolgen **). Die geschlagenen Haufen schöpften daher allmählich Muth, sammleten sich wieder, erhielten kleine Vortheile, und errichteten sogar ein Siegeszeichen, welches die Thebaner nicht hinderten, weil sie eben sowohl als die Spartaner und ihre Bundesgenossen um die Auslieferung der Todten bitten mußten. Bald nach diesem Treffen schlossen die Griechischen Staaten einen Frieden, der aber weder allgemein noch dauerhaft war. Die Spartaner weigerten sich, die Waffen niederzulegen, so lange Messene noch stünde †); und die Athenenser übten sowohl in Arkadien als in Korhyra Gewaltthätigkeiten aus ††).

Mit dem Ausgange der Olympiade, in welcher die Griechen bey Mantinea fochten, schien sich alles zu

N n 5

einer

*) ib.

**) 508-512. Xen. l. c.

†) Diod. p. 73.

††) Ol. 104. 3 & 4. Diod. p. 73.

einer großen Revolution vorzubereiten, und Griechenland einen neuen Herrn zu erwarten, indem sowohl die bisherigen Häupter der ganzen Nation, als diejenigen, die es hatten werden wollen, gestürzt worden waren. Die vier größten und mächtigsten Städte, Sparta, Argos, Theben und Athen, waren alle gedemüthigt *), und unter ihnen schien keine einzige, so wie überhaupt kein Volk zu seyn, was sich jezo die Herrschaft über Griechenland erwerben könnte. Der Spartanische Staat war durch die beständigen Kriege und Niederlagen, die er geführt und gelitten hatte, nicht weniger durch die dadurch verursachte Sittenverderbniß so geschwächt und entvölkert, daß er nicht einmal so viel Bürger mehr in sich faßte, als bey Leuktra gefallen waren, nicht den zehnten Theil von denen, die bey Plataea gefochten hatten, und nicht den dreyßigsten Theil von Volksmenge, welche er ernähren konnte **). Bey aller dieser Armuth an Kriegern waren die Spartaner dennoch gezwungen, ohne Unterlaß mit den Messeniern, oder mit ihren Sclaven zu kriegen, und entweder andere anzugreifen, oder auch sich selbst und das Ihrige zu vertheidigen. In dieser traurigen Lage hatten sie nicht einmal den Trost, daß man

*) Isocr. ad Philipp. I. 243. 47.

***) Xen. in Agel. c. 2. §. 24. p. 491. und Arist. de Civ. II. 7. p. 191. Τοι γὰρ ἐν δυναμειῆς τῆς χώρας χιλίης ἵπποις τρεφῆν καὶ πεντακοσίαις, καὶ ὀπλίταις τρεῖς μυριάς, εἶδε χιλιοὶ τὸ πλῆθος ἦσαν. — μίαν γὰρ πληγὴν εὐχὴ πῆνεγκεν ἡ πόλις, ἀλλ' ἀπολετο διὰ τὴν ὀλιγανθρωπίαν. Eigentlich stürzte nicht die Schlacht bey Leuktra die Spartaner in's Verderben, sondern die Laster, in die sie vorher gefallen waren, und die Ungerechtigkeiten, die sie ausgeübt hatten.

man Mitleiden mit ihnen trug. Sie wurden vielmehr wegen ihrer vormals ausgeübten Grausamkeiten so allgemein verhaßt, und gefürchtet, daß man glaubte, sie würden mit zunehmenden Kräften auch ihre alten Ansprüche und Maasregeln erneuern *). Die Argiver hatten noch mehr, als die Spartaner gelitten; denn sie waren nicht nur durch beständige unglückliche Kriege, in welchen die Feinde fast alle Jahre ihre Felder verwüßtet, ihre Fruchtbäume abgehauen und ihre Wohnungen auf dem Lande verbrannt hatten, sondern auch durch mörderische Aufrühre, und durch den Verlust der angesehensten Bürger geschwächt und aufgerieben worden **). Den Thebanern hatte selbst ihr anscheinendes Glück einen unerseßlichen Schaden zugefügt. Denn außer der Entvölkerung, welche selbst ihre Siege nach sich zogen, waren sie mit dem Hasse aller Griechen beladen, und mit einem verderblichen Uebermuth und Ehrgeize angefüllt, der ihre Kräfte weit überschritt, und ihren Untergang noch schneller, als den der übrigen Griechen beschleunigte †). Die Athenienser endlich hatten freylich ihre Herrschaft über die Inseln wieder erhalten, und besaßen auch erfahrne Feldherren und Staatsmänner, und nicht ungeübte Krieger; allein die Verfassung und Sitten des ganzen Volks waren zu unheilbar verdorben, als daß ihr Wohlstand hätte dauerhaft seyn, oder sie selbst an solche Unternehmungen hätten denken können, zu welchen außerordentliche Tugenden und anhaltende Anstrengungen wären erfordert worden. Menschlichem Ansehen nach war es aber doch immer noch glaublicher, daß
Athen

*) Isocr. l. c. p. 251. 252.

***) Isocr. l. c. p. 253.

†) lb.

Athen wieder zu seiner vormaligen Macht gelangen, als daß der künftige Herr von Griechenland in einem unbedeutenden Geißel erzogen wurde, der nicht einmal entfernte Hoffnungen zum Throne seiner Väter hatte, und aus einem Geschlechte abstammte, das durch Mord und Verschwörungen fast ganz aufgerieben, und ohne den Beystand zweener edler Griechischer Feldherren vernichtet worden wäre, der endlich unter einem Wolfe war geboren worden, das bisher immer Barbaren gedient und den Atheniensen Tribut bezahle hatte *); das noch vor kurzem von einer einzigen Griechischen Stadt bennehe aus seinen Gränzen verjagt **), von den räuberischen Illyriern aufs Haupt geschlagen †), und von den Griechen von jeher so sehr war verachtet worden, daß man es nicht einmal zu Slaven tüchtig geglaubt hatte ††). Dieser künftige Unterjocher von Griechenland war

*) Demosth. p. 31. 66. Edit. Wolfii.

***) Xen. V. 2. p. 298. die Stadt vor Olynth.

†) Diod. p. 82. XVI.

††) p. 48. Demosth. Die beyden Feldherren, deren ich im Texte erwähne, sind Pelopidas und Iphikrates. Vom Zuge des Pelopidas nach Makedonien habe ich schon oben geredet. Zum Iphikrates, sagt Aeschines de falsa legat. p. 230. führte Euridice, die Witwe des verstorbenen Königes Amyntas, ihre Söhne, den Perdikkas und Philipp, und beschwor ihn bey der Freundschaft, die er für ihren verstorbenen Gemal gehabt hätte, doch sie und ihre Kinder und ihr Reich gegen einen ungerechten Räuber zu vertheidigen. Gerührt von den Bitten der Königin, schlug und vertrieb Iphikrates den Pausanias, der Ansprüche auf den Scepter machte, und rettete also das regierende Haus vom nahen Untergange. — Ueber den Stammvater und die Geschlechtsfolge der Makedonischen Könige lese man den Herodot VIII. 137 = 139. Mit großem Vergnügen erwähn

war Philipp von Makedonien, der zweite Sohn des Königs Amyntas, und eben der, den Pelopidas als Geißel mit nach Theben genommen hatte, und der zugleich mit dem Epaminondas in allen Künsten des Krieges und Friedens war erzogen worden. Wenn das Glück diesen außerordentlichen Mann auch darinn *) begünstigte, daß es ihn zu einer Zeit geboren werden ließ, wo die mächtigsten Griechischen Staaten geschwächt, und gegen einander aufgebracht, und eben deswegen weniger fähig und geneigt waren sich mit gemeinschaftlichen Kräften ihrem künftigen Bezwinger entgegen zu stellen; so setzte es ihm auf der andern Seite fast unüberwindliche Hindernisse entgegen, die nur Philipp allein übersteigen, oder wegräumen konnte. Seine ganze Geschichte lehrt, daß er seiner Klugheit, Thätigkeit, und Tapferkeit weit mehr, als unvorhergesehen glücklichen Zufällen zu verdanken hatte, und ihn kann man immer als eins der merkwürdigsten Beispiele anführen, wenn man beweisen will, wie viel ein großer Kopf auch über die ungünstigsten Umstände vermöge. Ohne Philipp würde Makedonien, wohin bisher fast kein Strahl Griechischer Kunst und Wissenschaft gedrungen war, noch lange in
seiner

erwähnten die Atheniensischen Redner des Stolzes ihrer Vorfahren, die den Perdikkas nach dem großen Dienste, den er den Griechen geleistet, nicht einmal das Bürgerrecht gegeben hatten p. 70. Demosth. — Vielleicht denkt mancher, daß der Persische König auch unter denen hätte genannt werden müssen, die damals auf die Herrschaft von Griechenland Ansprüche machen konnten. Allein solche verweise ich hier nur auf den Isokrates I. p. 281. 282. und Diodor p. 73. 115. S. Vol. II.

*) Wie schon viele Schriftsteller bemerkt haben. Man sehe unter andern Just. VIII. 1.

seiner Dunkelheit geblieben seyn; die Perser oder ein anderes barbarisches Volk würde wahrscheinlich noch lange Asien beherrscht, und die Griechischen Staaten sich so lange unter einander aufgerieben haben, bis irgendwo ein Cäsar aufgestanden wäre, und sie alle sich unterworfen hätte.

Philipp entfloh aus seiner Gefangenschaft in Theben, kurz nachdem Perdikkas, der Mörder des Ptolemäus, welcher seinem ältesten Bruder das Reich geraubt hatte, in einer unglücklichen Schlacht wider die Illyrier mit vier tausend seiner Unterthanen gefallen war *). Nach dieser Niederlage schien es, als wenn das arme makedonische Volk auf einmal sollte zerrissen, oder verzehrt werden. Die siegreichen Illyrier rüsteten sich wieder an, mit einer großen Heersmacht in Makedonien einzufallen. Die Páonier, ein anderes benachbartes Volk, raubten und plünderten auf die grausamste Art, weil sie ihre Feinde verachteten, und gar keinen Widerstand befürchteten. Auch war Pausanias, eben der, den Iphikrates gleich nach dem Tode des Amyntas verjagt hatte, wieder im Anzuge, um mit Hülfe eines Thracischen Königs seine Ansprüche auf die Krone geltend zu machen. Endlich hatten die Athenienser eine mächtige Flotte ausgeschiedt, um einen gewissen Argäus auf den Thron zu setzen. — Mitten unter diesen Schrecken und Gefahren bot sich den bedrängten Makedoniern Philipp dar, der keinen Begleiter, als seinen Muth, keine Gehülfen, als seine Talente, und keine andere Empfehlung, als sein väterliches Recht zum Throne hatte; der aber übrigens weder Freunde, noch Schätze, noch große Thaten, die er ausgeübt, nicht einmal

*) Ol. 105. I. Diod. p. 82. 83. XVI. Lib.

mal Uebung und Erfahrung im Kriege, oder in öffentlichen Geschäften aufweisen und von sich rühmen konnte. Schwerlich also würden die Makedonier einen verwaifeten, unerfahrenen, und von seiner Kindheit an weit von ihnen erzogenen Jüngling, als ihren Retter angesehen, und angenommen haben, wenn er nicht durch seine hinreißende Beredsamkeit, welche selbst die größten Redner an ihm bewunderten *), die Gemüther seines Volks gewonnen **), und ihnen Zutrauen gegen sich, und Muth gegen die Feinde eingeflößt hätte †). Die Menge der Gefahren, von denen er sich und sein Volk umringt sah, und die Größe des Preises, um welchen er kämpfte, brachten auf einmal, durch einen beschleunigten Trieb, alle seine Talente zur Reife, und es schien, als wenn er mit dem Titel eines Königs die Künste und Erfahrung eines alten Feldherrn und Staatsmannes erlangt hätte. Er übte seine Makedonier nicht nur unaufhörlich in den Waffen, sondern er erfand sogar eine neue Schlachtordnung, wodurch er und seine Nachfolger mehrere Jahrhunderte lang die Sieger ihrer Feinde wurden ††). Die furchtbaren Widersacher, die sich von allen Seiten wider ihn erhoben und ihm und seinem Reiche den Untergang drohten, wußte er mit der Schlaueit eines alten Staatsmannes entweder durch Geschenke und Versprechungen, (wie die

*) IV. 7. 19. Plut. in Demosth.

***) Diod. l. c.

†) Philipp wurde im 47 Jahre seines Alters ermordet, Just. IX. 8. und regierte fünf und zwanzig, oder wie Diodor sagt p. 81. nur vier und zwanzig Jahre. Er war also nur zwey oder höchstens drey und zwanzig Jahre alt, als er die Regierung antrat.

††) Diod. p. 83. Der Phalanx unterlag erst, wie bekannt, den Römischen Legionen.

gierigen Thracier und Páonier,) oder auch durch schmelzende Unterwerfung zu besänftigen *). Allein kaum hatte er sich selbst recht befestiget, und seine Unterthanen gehörig vorbereitet, als er zuerst über die Páonier herfiel, und sie unterjochte, und dann den König der Illyrier durch einen blutigen Sieg nöthigte, ihm alle die Städte, die er von Makedonien abgerissen hatte, wieder herauszugeben **). Diese Vortheile waren für den jungen Helden nur ein Reiz zu neuen Unternehmungen, und eine jede Eroberung wurde, wie Demosthenes richtig sagt †), nur die Stufe zu einer neuen, oder die Veranlassung, daß er an noch größere und gefährlichere dachte. Ohne sich an den mit den Atheniensern geschlossenen Frieden zu kehren, belagerte und nahm er Amphipolis, Potidäa, und Pydna weg, und schenkte die letztere Stadt an Olynth, welches ihm jezo noch zu mächtig war, das er aber doch gerne den Atheniensern abwendig machen wollte ††). So wie Philipp feindliche Städte eroberte und zerstörte, legte er in seinem Gebiete neue an, oder erweiterte wenigstens die alten. Er verkaufte die Einwohner bezwungener Städte nicht immer als Sklaven, sondern führte sie meistens in sein Reich, und wies ihnen neue Wohnungen an: eine Maassregel, die eine wichtige Mitursache der Entvölkerung von Griechenland, aber auch zugleich des unglaublich schnellen Wachstums und Glors des Makedonschen Reichs wurde

*) Wie die Atheniensern, denen er gleich Amphipolis abtrat, um welcher Stadt willen er wuste, daß sie einen Nebenbuhler auf seinen Thron setzen wollten p. 83. Diod.

***) Ol. 105. 2. Diod. p. 84. 85.

†) p. 3.

††) p. 88. Diod. 105. Ol. 3.

wurde *). Schon im dritten Jahre seiner Regierung vergrößerte, oder erbaute er vielmehr Philippi, und fing an, die bisher fast ganz vernachlässigten Goldbergwerke zu bearbeiten, die ihm jährlich über tausend Talente Opuldes gebracht haben sollen **). Die Ruhe und Sicherheit, welche ihm der Krieg der Athenenser, dieses ihm immer furchtbaren Volks, mit den Bundesgenossen verschaffte, nutzte er dazu, daß er Methone eroberte ***), daß er ganz Thessalien sich so gut, als unterwarf, indem er allen Städten ihm ganz ergebene vier Männer vorsezte †), daß er endlich drey Könige, die sich wider ihn verschworen hatten, die Könige der Pannonier, Thracier und Illyrier, sich zinsbar machte ††).

Der Krieg der Athenenser mit den Bundesgenossen, der jene hinderte, sich den ersten Unternehmungen Philipps zu widersetzen, wurde durch die Schwere des Jochs veranlaßt, das sie den Insulanern aufgelegt hatten, und mit jedem Jahre noch unerträglicher machten. Die größten Inseln und Städte also, die bisher den Athenensern Tribut bezahlt hatten, verschworen sich wider ihre Unterdrücker, und rüsteten mächtige Flotten aus, wider welche die berühmtesten Feldherren der Athenenser mit abwechselndem, nie entscheidendem Glücke stritten.

*) Just. VIII. 5. 6.

***) Diod. l. c. Justin redet anders von seinen Bergwerken, als Diodor. Man sehe Just. VIII. 3.

****) Demosth. p. 4. Diodor p. 106. setzt die Eroberung von Methone erst in das 3te Jahr der 106 Olympiade,

†) Demosth. in Philipp. III. p. 48. Diod. p. 93. ad Ol. 106. 4. erzählt die Sache anders, aber nicht so glaublich, als Demosthenes.

††) Diod. p. 98. ad Ol. 106. 1.

ten *). Ungeachtet dieser Krieg nur drey Jahre währete, und die Ausrüstungen, welche die Athenienser machten, gegen diejenigen, die sie sonst gemacht hatten, nur geringe waren; so wurde doch die Stadt so sehr dadurch erschöpft, daß sie nur hundert und dreyßig Talente Tribut von den treu gebliebenen, aber armen Bundesgenossen, übrig behielt **), und daß die meisten Einwohner zur tiefsten Armuth, und die wenigen Vermögenden fast zur Verzweiflung gebracht wurden***). Zwo Personen waren genöthigt, ein Kriegsschiff auszurüsten, und Chares selbst sah sich in der Nothwendigkeit, seine Feinde eine Zeitlang aufzugeben, und bey einem vom Persischen Könige abgefallenen Satrapen in Sold zu gehen, um nur Unterhalt für seine Völker zu finden †). Bey diesem offenbaren Unvermögen, den Krieg länger fortsetzen zu können, würden die Athenienser ihre Ansprüche auf die mächtigsten Bundesgenossen haben fahren lassen müssen, wenn diese entweder nicht noch mehr entkräftet gewesen wären, als ihre Feinde, oder sich auch nicht vor noch gefährlicheren Widersachern, dem Persischen Könige, und Philipp von Makedonien, gefürchtet hätten, gegen welche sie von den Atheniensen geschützt zu werden hofften. Die Insulaner schlossen daher mit ihren bisherigen Führern einen Frieden, worinn sie wahrscheinlich ihren Tribut unter der Bedingung ferners hin zu bezahlen versprachen, wenn die Athenienser sie gegen eine jede auswärtige Macht schützen würden ††).

Nach

*) Diod. p. 97. 98. Corn. Nep. in Timotheo c. 3. Die vornehmsten Abtrünnigen waren Samos, Chios, Rhodus, Kos und Byzanz ib.

***) Demosth. in Philipp. IV. p. 52. de corona p. 346.

***) Isocr. l. 379. 424. 25. de Pace.

†) Demosth. p. 406. adv. Midiam & Diod. p. 98.

††) Der Krieg dauerte von 105 Ol. 3. bis Ol. 106. 1.

Nach diesem Kriege erhohleten die Athenienser sich so unglaublich geschwind wieder, daß sie bald nachher eben so große Heere und Flotten ausrüsteten und unterhalten, eben so große Werke errichteten, und noch größere Schätze sammeln konnten, als sie in ihren besten Zeiten gethan hatten *). Allein ein neuer Krieg, der von den Griechischen Schriftstellern der Heilige genannt wird, hinderte sie, auf die gefährlichen Fortgänge Philipps Acht zu geben, oder sich ihnen entgegen zu setzen. Die Urheber dieses Krieges waren die Thebaner, welche den Gedanken, die übrigen Griechen zu beherrschen, nicht aufgeben wollten, und das, was sie durch offenbare Gewalt nicht erreichen konnten, durch List zu erlangen suchten **). Sie setzten es im Rath der Amphictyonen durch, daß die Phocenser, wegen gewisser heiliger Ländereyen, die sie sich zugeeignet hatten, als Entweißer der Besitzungen eines Gottes, und die Spartaner wegen der Wegnahme von Kadmea, als Störer der öffentlichen Ruhe, um solche Summen gestraft wurden, die sie beyde unmöglich aufbringen konnten. Durch diese, wenn auch nicht ungerechten, das höchst unbesonnenen Aussprüche wurden die Phocenser in eine solche Furcht gesetzt, daß sie den Anschlägen eines unternehmenden Mannes, mit Namen Philomelus, Gehör gaben, den Tempel zu Delphi, von welchem vormals ihre Vorfahren die Beschützer und Vorsteher gewesen wären, zu besetzen, und die ungerechten Urtheile, welche die Amphictyonen über sie gefällt hätten, auszutilgen. Sie erwählten eben diesen Philomelus zu ihrem Heerführer, und nahmen auch wirklich nach der Unterstützung, die sie

Do 2

in

*) Man sehe meine Abhandlung über den Luxus der Athenienser.

***) Justin. VIII. & sq. Diod. XVI. p. 499. ad Ol. 106. 2.

in der Stille vom Archidamus, Könige in Sparta, erhalten hatten, den Delphischen Tempel mit Gewalt ein. Philomelus erwürgte die vornehmsten und reichsten Einwohner in Delphi, die sich ihm widersezt hatten, und das Vermögen der Erschlagenen sowohl als die starcken Contributionen, die er von den übrigen eintrieb, sezt ihn in Stand, den feilen Kriegern, die damals ihre Dienste den Meistbietenden verkauften, einen halbmal stärkern Sold zu geben, als sie anderswo erhalten konnten: ein Mittel, wodurch er bald viele Tausende zusammen brachte *). Er schickte zugleich Gesandten an die mächtigsten Griechischen Staaten, und ließ sie nicht nur zum Bestande einladen, sondern auch feierlichst versprechen, daß er die Schätze zu Delphi nicht berühren, und die genaueste Rechenschaft davon vor dem versammelten Griechenlande ablegen wolle. Der Phocensische Feldherr hielt dieses Versprechen so lange, daß man unmöglich an der Aufrichtigkeit desselben zweifeln kann, und ohne Grund also klagte man anfangs die Achenienser und Lakedamonier einer strafbaren Gemeinschaft mit Tempelräubern und Schändern der Gottheit an, weil sie einem Volke zu Hülfe eilten, dem man offenbar Unrecht gethan hatte, und das alle Rechte wieder gültig zu machen suchte **). Philomelus schlug sowohl die Lokrier, welche den Gott zuerst zu befreien suchten, als auch die Thebaner, die erst ein Jahr nach der Besetzung des Tempels mit allen ihren Bundesgenossen auszogen. Nicht
lan

*) Diod. p. 100, 103 & 104.

***) Philomelus war wenigstens ein Jahr im Besiz des Tempels, ehe er sich an den Schätzen des Tempels vergriff. Diod. p. 104. ad Ol. 106. 3. An einer andern Stelle p. 125. sagt Diodor, im Widerspruch mit sich selbst, daß dieser Feldherr sich ganz von diesen Schätzen enthalten habe.

lange nachher aber wurde das Haupt der Phocenser von den Thebanern plötzlich überfallen, und selbst im Treffen getödtet *). Der Tod dieses Feldherrn verschlimmerte nichts in der Lage und den Angelegenheiten der Phocenser. Vielmehr war sein Nachfolger Onomarchus ein noch kühnerer und thätigerer Krieger, und erhob die Macht seines Volks in kurzer Zeit zu einer solchen Höhe, daß er den künftigen Bezwinger von Griechenland übern Haufen zu werfen, und sich selbst die Herrschaft über alle Völker zu erwerben drohte. Onomarch ließ aus den silbernen und goldenen Denkmälern in Delphi Münzen schlagen, bestach damit die Häupter der vornehmsten Staaten, und richtete Heere auf, dergleichen noch kein Griechisches Volk, und kein Griechischer König ins Feld gestellt hatte. Er schickte seinen Bruder mit sieben tausend Mann einem Thessalischen Tyrannen zu Hülfe, und als dieser gegen den Philipp nicht Stand halten konnte, brach er selbst mit einem Heere von mehr als zwanzig tausend Mann nach Thessalien auf **). Er überwand den Philipp in zweien blutigen Schlachten, und brachte ihn so weit, daß er fast von allen seinen Kriegern verlassen wurde †). Endlich aber behielt doch die Klugheit und Tapferkeit des Makedonischen Königs die Oberhand. Philipp bewegte die Thessaler, alle ihre Kräfte zu ihrer und seiner Vertheidigung anzubieten, und mit dieser Hülfe schlug er die Phocenser aufs Haupt, so, daß sechs tausend Feinde, und unter diesen Onomarchus selbst auf dem Plaze blieben, und sechs tausend gefangen wurden. Durch diesen Sieg rettete Philipp nicht nur sein Reich, sondern erwarb sich auch den Ruhm

Do 3

eines

*) Diod. p. 102. ad 106 Ol. 3. Just. VIII. 1.

**) S. 107. 109. ad Ol. 106. 4.

†) Diod. l. c.

eines Rächers der Götter, und eines Befreiers von Thes-salien *): ein Ruhm, der ihm alle seine nachherigen Un-ternehmungen erleichterte.

Nach einer solchen Niederlage hätte man glauben sollen, daß ein so kleines Volk, als die Phocenser wa-ren, das schon vorher in mehrern glücklichen und unglück-lichen Schlachten vieles gelitten hatte, gänzlich wäre aufgerieben worden. Allein Phaulus, ein Bruder des erschlagenen Feldherrn, versammelte in kurzer Zeit eine eben so große Macht wieder, als Philipp überwunden hatte **). Er verdoppelte den Sold seiner Krieger, und zog dadurch nicht nur Flüchtlinge aus ganz Griechenland an sich, sondern reizte auch die mächtigsten Völker, die Achäer, Lakedämonier und Athenienser, daß sie gleich-sam in seine Dienste traten ***). Eben diese Verschwen-dung war aber auch die Ursache, daß die Quelle der Schätze, aus welchen er und seine Vorgänger geschöpft hatten, um desto geschwinder versiegte. Die Phocenser hielten es unterdessen länger, als die Thebaner und Böo-ter aus; die beyden letztern Völker waren durch die Drang-sale des Krieges, besonders durch die beständigen Aus-fälle und Verheerungen, welche die Phocenser von drey in ihrem Gebiete eroberten Städten thaten und an-richteten, so mürbe gemacht, daß sie endlich den König Philipp zu Hülfe riefen †). Diese Wendung der Sa-chen hatten die Athenienser schon lange zu verhüten ge-sucht. Sie waren die einzigen, die dem Philipp nach seinem Siege über den Onomarch das Eindringen in Griechenland verwehrt ††), und die auch nach der Zer-
stö-

*) Diod. p. 110. und Just. VIII. 2.

**) Ol. 106. 4. Diod. p. 109.

***) Diod. p. 109. 110. Ol. 106. 4 & 107. 1.

†) Diod. p. 127. Ol. 108. 2.

††) Ol. 107. 1. p. 110. Diod.

störung von Dlynch, vom Aeschines und Demosthenes erweckt, alle Griechischen Staaten zur Vertheidigung ihrer Freyheit gegen den gemeinschaftlichen Feind aufgefördert hatten *). Allein die Athenienser richteten nichts aus, weil die vornehmsten in allen Städten, und ihre eigene Gesandten sich an den Philipp verkauft hatten **). Der Makedonische König rückte also unvermuthet in Griechenland und das Phocensische Gebiet ein, zwang den Feldherrn Phaläkus zum Abzuge, beredete alle Städte, die er nie mit Gewalt würde erobern haben, zur freywilligen Uebergabe ***) und zerstörte sie alle wider sein gegebenes Wort in wenigen Tagen. Er nöthigte die Einwohner, die er nicht wegführte, in kleinen Dörfern zu wohnen, bemächtigte sich der Stimmen, welche die Phocenser bisher im Rath der Amphictyonen gehabt hatten, und sogar des Vorsizes an den Pythischen Spielen †), öffnete sich den Eingang in Griechenland, bereicherte die Thebaner, und nahm den Atheniensern eine der stärksten Vormauern, die sie sonst gegen ihn gehabt hatten ††). Durch solche Treulosigkeiten und Grausamkeiten würde Philipp zu einer jeden andern Zeit sich einen unausslöschlichen und ihm selbst verderblichen Haß zugezogen haben; allein jezo brachten gerade solche Missethaten in

Do 4 den

*) Demosth. de fals. leg. p. 201. & Diod. S. 124. Ol. 108. 1.

***) An der Bestechung des Aeschines und der übrigen Athenienschischen Gesandten kann man gar nicht zweifeln, wenn man die Reden des Demosthenes de falsa legatione und de corona gelesen hat. Man sehe bes. S. 208 bis 212. 218. 219. 222. 23. 28. Aeschines und seine Gefährten erhielten Geschenke aus den Besitzungen der Unglücklichen, die sie verkauft hatten. S. 219.

***) S. 216.

†) Demosth. ib. Diod. S. 129. ad Ol. 108. 3.

††) Demosth. p. 112.

den äußerst ausgearteten Griechen mehr Bedierbe nach seiner Freundschaft als Abscheu hervor. Es gehörte, wie Demosthenes sagt *), zu seinem Glück, daß alle Griechische Städte mit Verräthern des Vaterlandes, wie mit einer unheilbaren Seuche befallen, und mit Menschen angefüllt waren, die Philipp sich nicht einmal so schlecht vorgestellt hatte **). Er mochte noch so viele Städte zerstören, und noch so viele Verräther wieder verrathen; so konnte er doch eine jede Stadt, um welchen Preis er wollte, erkaufen †). Und nicht bloß Demosthenes und andere, sondern auch er selbst sagte es, daß nicht seine und seiner Heere Tapferkeit, sondern sein Gold, und die Menschen, die ihre Glückseligkeit nach dem Bauche mäßten, ihm die Städte erobert, und Griechienland unterworfen hätten ††).

Die

*) De falsa legat. p. 209.

***) Ib. Demosthenes nennt die Namen aller Verräther der vornehmsten Städte in Griechenland in Philipp. III. p. 30. de Corona 319. 354. Ihre Zahl war größer, als sie sonst je gewesen war. de Coron. S. 321. Παρα γαρ τοις ἔλλησιν, ἔτισιν ἄλλα πασιν ὁμοίως, φορὰν προδοτῶν καὶ δωροδοκῶν, καὶ θεοῖς ἐχθρῶν ἀνδρῶν συνεβη γενεσθαι, καὶ τοσαύτην, ὅσην εἶδες πῶ προτερον μεμνηται γεγονυῖαν, ἔς συναγωνιστὰς καὶ συνεργῆς λαβῶν. Und sie deckten ihre Verrätherey unter dem Namen von Freundschaft, die viel mehr beneidet als bestraft wurde S. 48. in Philipp. III. & 235. de falsa leg.

†) Oft sehr geringe S. 219. de fals. leg.

††) Diod. p. 128. Demosth. p. 49. Νυνὶ δὲ ὄρατε μὲν δήπερ τὰ πλεῖστα τῆς προδοτῆς ἀπολωλεκοτάς, εἶδεν δ' ἐν παραταξέως, εἰδ' ἐχ μαχῆς
γνο-

Die Hauptursache der fürchterlichen Sittenverderbnis, welche die Griechischen Städte zu Selavinnen Philipps machte *), lag in den häufigen Revolutionen, welche alle Staaten in den langwierigen oft abwechselnden Kriegen erfahren hatten, oder noch erfuhren, und in der Grausamkeit, womit der in den Städten herrschende Pöbel die Vornehmen behandelt hatte, oder noch behandelte. Durch diese häufigen Umwälzungen, und durch die Tyranney des Pöbels, wurden Leben und Vermögen, und das, was einem jeden ächten Bürger noch lieber, als beides seyn mußte, das Vaterland unsicher; und man konnte also unmöglich Liebe gegen ein Vaterland behalten, das manche schon einigemal verloren hatten, das man in jedem Augenblicke wieder verlieren, und das niemanden weder gegen innere noch äußere Gewaltthätigkeiten schützen konnte. Unter solchen Umständen zog der größte Theil der vornehmern Griechen sichere Wohnungen in Makedonien dem unsichern und gefährlichen Aufenthalt in ihren Vaterstädten **), und die Geschenke oder Belohnungen Philipps dem Wohl ihrer Mitbürger vor, von welchen sie fürchten mußten, daß sie vielleicht bald würden getödtet oder verwiesen und geplündert werden. Griechenland war zu der Zeit, als Philipp es überwand, einem Haufen von Mördergruben ähnlich, in welchen ein jeder für sich, keiner für andere, und die Ungesehenen und Reichen am wenigsten für's gemeine Beste sorgten. Oder man kann auch die Griechischen Staaten mit solchen Städten vergleichen, die ent-

Do 5

we

γινόμενον. ἀκβετε δε Φιλίππον, ἔχει τω φα-
λαγγας ὀπλιτων αγειν. &c. besonders S. 354.
de Corona.

*) p. 48. in Philipp. III. & 321. de Coron.

**) l. 237. Isocr. ad Philipp.

weder, wie Athen, im Anfange des Peloponnesischen Krieges, von schrecklichen Seuchen verwüstet, oder von wilden Feinden erobert, oder von heftigen Erdbeben umgeworfen werden, in welchen die Größe und Nähe eigener Gefahren alle Theilnehmung an den Schicksalen anderer aufhebt, in welchen ein jeder nur für sich und die Seinigen sorgt, und Verzweiflung sowohl als Stilltschweigen der Gesetze alle Arten von Bosheiten, und unreine Begierden bis zur höchsten Wuth reizt.

Eine andere Ursache der allgemeinen Sittenverderbnis der Griechen in den letzten Olympiaden vor der Schlacht bey Cheronäa waren die großen Schätze, die Philipp aus seinen Goldgruben, und die Phocenser aus dem Tempel zu Delphi hervorzo gen. Durch diese Reichthümer wurden die edlen Metalle in Griechenland in wenigen Jahren nicht ein oder einige male, sondern vielmal vervielfältigt, und in gleichem Verhältnisse nahmen also auch Gleichgültigkeit gegen Vaterland, Prachtliebe, Schwelgeren und andere selbstsüchtige Leidenschaften zu. Die Beraubung des Delphischen Tempels war für die Griechen eben das, was für die Römer die Ueberwindung des Perseus und Antiochus, und für ein neueres Volk die schnelle Eroberung seiner ostindischen Besitzungen wurde. Denn wenn es auch nicht wahr ist, was die Schriftsteller versicherten, denen Diodor folgte *), daß die Phocenser dem Delphischen Apoll zehn tausend Talente entwandt hätten; so muß man doch den Raub auf eine erstaunliche Summe schätzen, weil die Phocenser von dem Reste der Schätze, den ihnen untreue Verwaltung und kostbare Bestechungen übrig ließen, eilf Jahre hinter einander oft mehr, als zwanzig tausend Mann

*) S. 124. 125.

Mann auf doppelten Sold unterhalten konnten *). Diese Reichthümer würden immer den Sitten geschadet haben, wenn sie auch nicht auf eine solche Art wären verschwendet worden, als wirklich geschah. Allein gerade die Art, wie sie herdurch gebracht wurden, machte sie noch viel verderblicher, als vielleicht sonst noch zweimal so große Schätze geworden wären. Sie kamen nämlich größtentheils in die Hände üppiger Schwelger oder ruchloser Ebenheuer, die meistens kein Vaterland und keine Familie hatten, die in allen Verbrechen und Schändlichkeiten geübt waren, und kein anderes Glück kannten, als was der Rausch der unsinnigsten Ausschweifungen geben kann. Diese Elenden verpraßten daher das, was sie so leicht erworben und zusammengeplündert hatten, in den unnatürlichsten Lüsten, und verdarben nicht bloß die Werkzeuge und Diener, sondern auch die Zeugen ihrer Ausschweifungen. Wenn man also auch annehmen wollte, daß durch die allmälige Anhäufung der kostbaren Heiligthümer in Delphi, und die damit verbundene allmälige Entziehung der edlen Metalle aus dem Handel und Wandel die Reinigkeit und Einfalt der Sitten in den meisten Staaten länger erhalten, und Prachtliebe und Schwelgereyen länger unterdrückt worden, als sonst geschehen wäre; so kann man dagegen auch mit Zuversicht behaupten, daß die plötzliche Hervorziehung so großer und während so vieler Jahrhunderte gesammelter Schätze den Griechischen Sitten viel nachtheiliger wurde, als wenn man sie in eben dem Maasse, in welchem man sie der Erde oder andern Völkern

*) Diod. S. 110. u. f. redet von den Personen, die Kleinodien oder Gelder entwandt und untergeschlagen hatten, und von den Strafen, welche sie, wie er glaubt, durch die Fügungen des beleidigten Gottes empfingen.

Fern abgewonnen hatte, in Umlauf gebracht, oder auch sogleich in die Tiefe des Meers hinab geworfen hätte.

Nach der Vernichtung aller Phocensischen Städte, und dem schimpflichen Frieden, den die Atheniensischen Gesandten bald darauf mit dem Philipp schlossen *), konnten den Eroberer und seine Gierigkeit, wie Demosthenes sagt **), weder Griechenland noch alle Länder der Barbaren fassen. Er brach von neuem in Thracien ein, und zerstörte zwei und dreißig Städte mit einer solchen Wuth, daß nicht einmal ihre Einwohner eine Spur oder die Stellen wiederfinden konnten, auf welchen sie gestanden hatten †). Zugleich schlich er sich in Griechenland ein, und nahm die vornehmsten Städte, besonders auf Euböa und im Peloponnes, entweder mit Gewalt oder List weg, und unterwarf sie Tyrannen oder Factionen, die ihm gänzlich ergeben waren, und die meistens zu ihrem Schutze Makedonische Wachen um sich hatten ††). Von nun an aber machten ihm der thätige und für das Wohl seiner Vaterstadt beständig wachende Demosthenes, und der eben so tapfere als kluge und rechtschaffene Phokion jeden Schritt streitig, oder vertrieben ihn gar aus den Städten, wo er schon Fuß gefaßt hatte. Demosthenes wiederholte es ohne Unterlaß, daß Philipp von dem Tage an, da er die Städte der Phocenser zu Grunde gerichtet, den Atheniensern sowohl als den übrigen Griechen den Krieg angekündigt hätte; und so bald er sich also auf Euböa zeigte, ermunterte der Redner seine Mitbürger, den Einwohnern dieser ihnen sonst

zins.

*) Demosth. 222. 23. 28.

***) p. 47. in Philipp. III.

†) Diod. S. 139. ad Ol. 109. 2. & Demosth. l. c.

††) Demosthenes nennt diese Städte loc. cit. & 319. 354. pro Corona.

zinsbaren Inseln benjuzustehen. Auf diesen Rath wurde Phokion mit einer hinreichenden Zahl von Völkern ausgesandt, die aber so feige und ungehorsam waren, daß die Weisheit und der Muth eines Phokion erfordert wurden, um damit den Feind und alle seine Anhänger aus Euböa zu vertreiben *). Als Philipp im folgenden Jahre in den Chersones oder Hellespont einfiel, und Perinth und Byzanz belagerte, rüsteten die Athenienser abermals, auf den Rath des Demosthenes, zwei Flotten hinter einander wider den Philipp aus, und schlossen sein Reich mit Hülfe von Seeräubern so ein, daß es gar nichts ausschicken oder erhalten konnte **). Philipp hob daher plötzlich die Belagerung der von ihm berannten Städte auf, und schloß mit den Atheniensern und ihren Bundesgenossen einen Frieden †), den er aber nicht länger hielt, als seine Furcht dauerte. Denn kaum glaubte er sich der Thessalier, Böotier und Thebaner versichert zu haben, als er unter dem Vorwand, auf den Befehl der Amphictyonen, die Kirchhäuser als Entweiher heiliger Länderen zu züchtigen, bis Elatea vorrückte, um den Muth seiner Anhänger in Theben zu stärken ††). Die Nachricht von Philipps Einfall verursachte in Athen eine so allgemeine Bestürzung, daß in einer Stadt, die so reich an Rednern, Schwätzern und Rathgebern war, kein einziger durch die wiederholten Aufforderungen des Herolds, oder durch die Stimme des Vaterlandes bewogen wurde, aufzutreten, und zu rathen, was unter den gegenwärtigen Umständen zu thun

*) Demosth. pro corona p. 324. Plut. IV. in Phoe. 313.
& Demosth. p. 719. Diod. p. 139. ad Ol. 109. 4.

***) p. 324. de corona Demosth.

†) ib. Diod. ad 110 Ol. 1. p. 141.

††) Demosth. S. 337.

thun sey, bis endlich Demosthenes aufstand, und dem Volk, das sich an ihn, wie an seinen Retter, anschmiegte, mit seiner über Furcht, wie über andere leidenschaftlichen herrschenden Beredsamkeit vorstellte, daß man vor jezo alles Zagen und alle Kleinmüthigkeit ablegen, daß man ferner, um die Parthen der Athenienser in Theben und Böotien zu befestigen, alles Fußvolk und Reuter bis nach Eleusis hinaus ziehen lassen, und endlich Gesandten nach Theben und andern Städten schicken müsse, um diese zur Austreibung ihres gemeinschaftlichen Feindes einzuladen *). Demosthenes, sowohl von Patriotismus als von Eigennuz angespornt **), bewies bey dieser Gelegenheit einen Muth und Thätigkeit, dergleichen seine Feinde ihm nicht zugetraut hatten, und richtete durch beyde, und durch seine Beredsamkeit auch mehr aus, als die Athenienser gehofft, oder Philipp gefürchtet hatte. Ungeachtet er zu Hause mit der Berrätheren bestochener Redner, mit den Launen des Volks und den Mängeln der Staatsverfassung kämpfen mußte †); und

*) ib. & p. 338.

***) Plut. in ej. Vit. p. 726. Er ließ sich von den Persischen Satrapen bestechen, um die Griechen wider den Philipp, der den Persern schon furchtbar war, aufzubringen, und eben dadurch von der Unternehmung gegen Asien abzuhalten. Alexander fand in Sardes das Verzeichniß der Summen, welche dem Demosthenes geschickt worden waren ib.

†) p. 36. de Chers. p. 346. de corona. Ταδε τε Φιλίππῃ, προς ὃν ἡμῖν ὁ ἀγων, σκεψασθε πως. πρωτον μὲν η̄ρχε των ἀκολοθῶντων αὐτος ὡν αὐτοκρατωρ, ὁ των εἰς τον πολεμόν μεγαῖσον εἰν ἀπαντων εἰδ' ἔτοι τα ὄπλα εἶχον εν ταις χερσιν αἰ. ε̄πειτα χρηματων ευπορει. Καὶ ἐπράττει

ungeachtet er in den übrigen Städten die Bestechungen, Drohungen und Verheißungen Philipps, die Langsamkeit in Entschliessungen und deren Ausführungen, die Vorurtheile, kleinen Feindseligkeiten und Eifersucht so vieler Völker zu überwinden hatte *); so siegte er doch allenthalben über die Gesandten und das Gold des Makedonischen Königs **); er weckte noch einmal in den ausgearteten Nachkommen der Kämpfer bey Marathon und Plataea die fast ganz erstorbene Liebe zur Freyheit, und brachte fast ganz Griechenland wider den Philipp auf. Die Einwohner von Euböa und Achaja, die Korinthier, Thebaner und Böotier, die Megarenser, Leukadier und Korinthier sandten neben beträchtlichen Summen, und einer großen Menge tapferer Bürger, allein zwey tausend Reuter und funfzehn tausend gemietete Soldaten ***) , und Demosthenes rühmte daher ohne Grund von sich, daß er Athen mit großen Flotten und Heeren umgeben und besetzt habe †). Dieser allgemeine Aufstand setzte den Philipp um desto mehr in Schrecken, da er ihm ganz unerwartet war, und er auch in einigen kleinen Treffen den Kürzern zog ††). Er bot daher

επραττεν ᾱδοξειεν αυτω, & προλεγων εν τοις ψηφισμασιν, εδ̄ εν τω φανερω βεβλευομενος, εδ̄ υπο των συκοφαντηντων κρινομενος, εδε γραφας φευγαν παρανομων, εδ̄ υπευθυνων εδενι. αλλ̄ απλως αυτος δεσποτης, ηγεμων, κυριος παντων. εγω δ̄ ο̄ προς τετον αντιτεταγμενος τινος κυριος ην; &c.

*) p. 348.

**) p. 346.

***) p. 346.

†) p. 355.

††) ib. 344.

daher den vereinigten Griechen Frieden an, den aber Demosthenes wider den Rath des Phokion hinderte; es sey nun, daß er vom Glanze des Persischen Goldes geblendet war, oder daß er dem Muthe der nach Streite sich sehnenden Griechischen Jugend zu viel traute *), oder daß er eine baldige Zerstörung des wichtigen Bundes so vieler Griechischen Staaten durch die List und Bestechungen Philipps fürchtete **). Auf das beständige Zureden dieses Redners nöthigten endlich die Griechen ihren Widersacher zu einem entscheidenden Treffen bey Cheronäa, in welcher sie aber ihrer bewiesenen Tapferkeit ungeachtet aufs Haupt geschlagen wurden †). In dieser

*) Plut. p. 724. in Dem.

***) Demosth, p. 344. Plut. in Phocion IV. p. 319. Phokion, der die Ueberlegenheit Philipps und seines geübten Heers über die rohen Anführer, und zwar müthigen aber unerfahrenen Krieger der Griechischen Staaten kannte, rieth immer zum Frieden. ib. Hast du das Herz, sagte einer von den mit der Zunge kühnen Sykophanten zum Phokion, den Atheniensern die Waffen zu entreißen, die sie schon in Händen haben? Ja, antwortete dieser, ungeachtet ich weiß, daß, wenn Krieg ist, ich über dich, und wenn Friede ist, du über mich zu gebieten hast. Und als Demosthenes mit dem Vorschlage durchdrang, daß die Athenienser so weit, als möglich, von den Gränzen ihrer Stadt mit dem Philipp schlagen müßten, sagte er: Laßt uns, guter Freund, nicht darauf sehen, wo wir fechten, sondern wie wir siegen wollen. Nur der Sieg entfernt den Feind und den Krieg, und nach einer Niederlage ist die Gefahr immer zu nahe. ib. Man suchte den Demosthenes durch Göttersprüche des Apoll von dem Rath, ein Treffen zu liefern, abzubringen; allein er machte diese Orakelsprüche dadurch verdächtig, daß er sagte: die Pythia philippisire. Plut. p. 724.

†) Aesch. p. 295. adv. Ctelsiph.

dieser Schlacht fiel nicht nur die blühendste Jugend, sondern auch die Freyheit, die Macht und der Ruhm von ganz Griechenland *). Die Nachricht davon **) brachte in allen Griechischen Städten ein allgemeines Wehklagen, und eine der Verzweiflung nahe kommende Verwirrung hervor ***). Die Athenienser glaubten sich nicht anders retten zu können, als wenn sie den Sklaven die Freyheit, den Fremdlingen das Bürgerrecht, und den Unehrllichen ihre Ehre wieder schenkten †). Viele der angesehensten Bürger entflohen mit ihren kostbarsten Sachen, weil sie den erzürnten Sieger an jedem Tage vor den Thoren erwarteten ††). Allein Philipp begegnete den Atheniensen, wahrscheinlich aus Hochachtung gegen die Thaten ihrer Vorfahren und den alten Ruhm ihrer Stadt, oder aus einer gewissen Rücksicht auf die Urtheile der Nachwelt, viel gütiger, als man aus seinem bisherigen Betragen gegen überwundene Feinde, aus seinen bisherigen Gesinnungen gegen dieses Volk,

*) Just. IX. 3. Hic dies universae Graeciae & gloriae dominationis & vetustissimam libertatem finivit. Mit den Leibern der Helden, die bey Cheronea für ihr Vaterland starben, sagt Lykurg adv. Leocr. p. 132. wurde die Freyheit von ganz Griechenland beraubt, und ihr Ruhm ist der letzte Kranz, womit das Vaterland bekränzt worden ist.

**) Philipp machte 10000 schwerbewaffnete Krieger und tausend Reuter zu Gefangenen. Demosth. p. 230. de fals. leg. Die Athenienser allein verloren 1000 Tode und 2000 Gefangene. Lyc. p. 192. & ap. Diod. p. 149.

***) Man lese die Beschreibung des Lykurg S. 127. 128.

†) ib.

††) Dies that eben der Leocrates, wider welchen Lykurg seine Rede hielt.

Volk, und aus der Gefahr, worinn sie ihn kurz vorher gestürzt hatten, hätte vermuthen können *). Er erwies denen, die in der Schlacht gefallen waren, die letzte Ehre, ließ ihre Gebeine durch den Antipater nach Athen bringen, damit sie in den Grabmälern ihrer Väter beigesetzt würden, gab die Gefangenen ohne Lösegeld zurück, und beschenkte die meisten unter ihnen mit Kleidungsstücken **). Nichts destoweniger nahm er ihnen ihre Herrschaft

*) Der Eindruck, den der Sieg bey Cheronäa, der wichtigste unter allen, die er erfochten hatte, auf den Philipp machte, wird von verschiedenen Schriftstellern auf eine ganz entgegengesetzte Art beschrieben. Man sehe IX. 4. Just. Diod. p. 149. und Plut. IV. in Demosth. 725. & Theop. ap. Athen. X. 10. p. 435. Die Erzählungen der beyden letztern Schriftsteller, vorzüglich die des Plutarch, halte ich für die wahrscheinlichste, weil sie am meisten mit dem Charakter Philipps übereinstimmen.

***) Polyb. V. 10. Just. IX. 4. Ersterer glaubte, daß Philipp die Athenienser aus angeborener Milde so gütig behandelte, und daß er überhaupt seine Feinde nur so lange verfolgt habe, bis er Gelegenheit erhalten, ihnen Beweise seiner Gnade und Großmuth zu geben. Allein in diesem Bilde ist Philipp bis zur Unähnlichkeit verschönert. Der Makedonische König gab gleich nach der Schlacht bey Cheronäa einen Beweis, daß sein Zorn nicht mit der Niederlage und Demüthigung des Feindes aufhöre, und daß er den Atheniensen nicht bloß als überwundenen Feinden so gütig begegnete. Er verkaufte nicht nur die gefangenen Thebaner, sondern ließ sich auch die Erlaubniß, die Leichname der Erschlagenen begraben zu dürfen, mit Gelde abhandeln. Er befahl, die Häupter der Stadt, die das Volk gegen ihn aufgewiegelt hatten, hinzurichten, oder ins Elend zu verweisen, und ihre Güter auszuliefern. Endlich führte er drey hundert Verwiesene zurück, und bestellte sie zu Regierern der Stadt, von denen sogleich alle ihre Feinde aus dem Wege geschafft oder verjagt wurden. Just. I. c.

schafft zur See und über die Inseln, und mit diesen den größten Theil ihrer Einkünfte, und beugte sie zwar für den gegenwärtigen Augenblick nicht so tief, als die Spartaner gethan hatten, aber mit einer so schweren Hand, daß die Stadt nie wieder zu ihrer vorigen Stärke gelangen konnte, und ihr ganzes übriges Leben weiter nichts, als eine mit jedem Jahrhunderte sich verschlimmernde Entkräftung war *). Nach dem Siege bey Cheronäa machte Philipp in Griechenland, was er wollte; er besetzte, plünderte und zerstörte Städte nach seinem Wohlgefallen, und ließ sich zu einem Anführer aller Griechischen Staaten wider die Perser erwählen **). Er hatte schon die Zahl von Fußvölkern, Reutern und Schiffen, welche eine jede Stadt zum Kriege wider die Barbaren hergeben sollte, ausgeschrieben, und war eben im Begriffe nach Asien †), wohin er die größten unter seinen Heerführern vorausgeschickt hatte, überzugehen, als er an einem Feste, an welchem er sich selbst den Göttern an die Seite setzen ließ, vor den Augen des ganzen von ihm eingeladenen Griechenlandes, als ein Schlachtopfer der Freyheit, erwürgt wurde, und zwar durch die Hand des Pausanias, eines kühnen Jünglings, den Artalus auf die schändlichste Art gemißhandelt, und dessen Rache Philipp nicht nur immer aufgeschoben, sondern auch verspottet hatte ††). Auf diese Art mußte Philipp seine Ruchlosigkeit mit demjenigen Theile des ihm zugedachten Lebens büßen, der wahrscheinlich noch viel glänzender, als der zurückgelegte geworden wäre. Er war unstreitig der größte Feldherr, der glücklichste König,

P p 2

aber

*) Paul. I. c. 25. p. 59. Ed. Kuhnii.

**) Diod. S. 150. ad Ol. 110. 4. Just. IX. 5.

†) ib. & Plut. IV. in Phoc. 320.

††) ib. & Diod. 151. Ol. CXI. 1.

aber auch einer der schlechtesten Menschen seines Zeitalters. Er vereinigte alle Laster und Unarten eines Barbaren: viehische Bösheit und Unzucht, böbische Falschheit und Untreue, unergründliche Verschmiztheit, ränkevolle Verstellung, fürchterliche Grausamkeit, unersättliche Raubsucht, wüthende Tollkühnheit, und unbedachtsame Verschwendung, mit den Talenten eines großen Mannes, und den Annehmlichkeiten eines feinen ausgebildeten Griechen. Eine schmeichelnde Lautseeligkeit, herablassende Vertraulichkeit, gütige Theilnehmung an den Freuden und Leiden seiner Freunde, Beredsamkeit, die eines Atheniensischen Demagogen würdig gewesen wäre, Klugheit und Erfahrung eines großen Feldherrn, unermüdlige Thätigkeit, und die unruhigste in keiner kleinen Seele wohnende Begierde, sein Volk groß zu machen, konnten ihm selbst seine Feinde nicht absprechen. Demosthenes sagte daher eben so wahr, als schön von ihm, daß er sich sein Auge habe auswerfen, seine Hand und Bein lähmen, und alle Theile seines Leibes, die das Glück von ihm gefordert, willig habe nehmen lassen, um selbst mit desto größerer Würde zu leben, und seinen und seines Volks Namen in allen Ländern berühmt zu machen *). So wie er durch seine Laster Griechenland zu Grunde richtete **); so erhob er durch seine Tugend die

*) p. 322. de Corona.

***) Man denke nur an die Verwüstungen und Zerstörungen so vieler großen Städte, an die Sittenverderbnis, die er beförderte, und an die Revolutionen, die er veranstaltete. Athen und Sparta ausgenommen wurden alle Griechische Städte in Europa und Asien entweder Tyrannen oder wenigen Oligarchischen Despoten unterworfen, die ihm ergeben waren. in Philip. IV. p. 53. de Rhodior. libertate p. 80. Demosth. Man sehe auch noch Isocr. ad Philip. I. p. 247. & sq. & Demosth. de fals. leg. 208. 216.

Die verächtlichsten unter allen Griechenland begränzenden Barbaren zur reichsten, tapfersten und mächtigsten Nation des Erdbodens. Er führte zuerst die armen, in Thierfelle gekleideten, und unter Thieren wohnenden Makedonier, die mit kleinen Heerden auf den Gebirgen herum zogen, in die Ebenen herab *), lehrte sie große Städte und prächtige Palläste bauen, und machte sie zu Siegern über alle Völker, denen sie bisher hatten dienen müssen. Durch die Bearbeitung seiner Goldberge, noch mehr aber durch die Eroberung von Thracien und der Griechischen Städte an der Seeküste verbreitete er Handel und Reichthum unter seinen Unterthanen, zog Gewerbe, Handwerke, Künste und Wissenschaften in sein Reich, und machte Griechenland gleichsam zu einem Anhang von Makedonien, da dieses vor ihm einer einzigen Griechischen Stadt zinsbar gewesen war **).

Pp 3

Wenn

*) Alexand. ap. Arrian. VII. 9. de Exped. Alex.

***) ib. Außer diesen Stellen findet man die Schilbernagen der guten Seiten und Tharen Philipps beym Diodor XVI. 81. & 154. 155. Just. IX. 8. Von seiner nachtheiligen Seite aber mahlt ihn keiner stärker als Theopomp beym Athenäus IV. 19. VI. c. 17. X. 10. Ich will nur einige Züge nachzeichnen. Philipp war so verschwenderisch, daß er bey allen den Reichthümern, die er aus seinen Bergwerken, und durch seine Eroberungen gewann, dennoch stets arm und verschuldet war. Er hinterließ nach seinem Tode nur einige goldene und silberne Gefäße, und nur 60 Talente baaren Geldes, hingegen 500 Talente Schulden. Arrian. l. c. Eben diese Armuth zwang ihn oft zu den niederträchtigsten Handlungen, selbst zu Seeräuberereyen. Just. IX. 1. Er war nicht allein selbst Verschwender, sondern konnte auch keine andere um sich leiden, als die es gleichfalls waren. Theop. II. cc. Gerade also die Niederlichsten
Men-

Wenn aber auch gar kein Philipp gelebt, und die Griechischen Städte zerstört oder unterjocht, oder ihrer Herrschaft beraubt hätte; so würde doch keine unter ihnen, wenigstens Athen nicht, die doch die mächtigste unter allen war, sich auf der Stufe von Macht, Aufklärung und Reichthum, von welcher sie durch den Macedonischen König herabgestürzt wurde, haben erhalten können.

Menschen aus ganz Griechenland versammelten sich zu ihm, und waren ihm stets willkommen, wenn sie nur Laune und Munterkeit hatten, welche Gaben er eben so sehr als kriegerische Tugenden schätzte. Sein Hof bestand aus achthundert Personen, die, wie Theopomp sagt, mehr besaßen, und in den schändlichsten Lüsten jährlich mehr herdurch brachten, als zehntausend der reichsten Griechen nicht besaßen oder ausgaben. (ib.) Von Schwänken war er ein so großer Freund, daß er den Pöckelheerlingen in Athen, die einen Orden von sechzig Personen ausmachten, und sich im Tempel des Herkules und anderswo versammelten, ein Talent schickte, um ihre Einfälle zu erhalten. XIV. p. 614. Athen. Er war alle Tage betrunken, und alsdann scheute er sich nicht zu tanzen, und andere nicht nur eines Königs, sondern auch eines gemeinen Kriegers unwürdige Ausschweifungen zu begehen. Laßt uns trinken, rief er seinen Freunden zu X. 10. denn es ist genug, daß Antipater nüchtern ist. Gegen diesen seinen Freund und Heerführer hatte er so große Achtung, daß er einst, als Antipater ihn besuchte, in der Angst Würfel und alle übrige Spielgeräte unter das Bette warf, um von ihm nicht betroffen zu werden. X. 10. Seine Begleiter dienten und brauchten sich unter einander als Beyschläferinnen und Liebhaber, und in seinem Heere wurden stets schöne Knaben, wie in dem Gefolge morgenländischer Könige Haufen von Weibern und Rebsweibern, herumgeführt. Auch Philipp und seine Krieger sind Beyspiele, daß Tapferkeit mit der größten Sittenverderbniß bestehen könne.

können. Sowohl die Staatsverfassung, als das Volk selbst war in allen Ständen, Geschlechtern und Altern so fürchterlich verdorben, daß nichts anders als gänzliche Vernichtung übrig zu seyn schien. Die höchste Gewalt und alle Vorrechte derselben lagen in den Händen eines liederlichen, niederträchtigen *) und unwissenden Pöbels, der den öffentlichen Schatz, seine Mitbürger und die Bundesgenossen beraubte, und immer gewann, er mochte rathschlagen, oder richten, oder sich ergötzen, oder in den Wettkämpfen und Schauspielen tanzen, oder endlich siegen und laufen **). Dieses Räuberleben flößte ihm überwindliche Trägheit ein. Daher kam es, daß eben der Pöbel, der auf den Theatern in goldenen Kleidern prangte, an öffentlichen Plätzen in den elendesten Lumpen einherging, und zu Hause im Elende der aller tiefsten Armuth schmachtete †). Ein solcher Haufe von Nichtswürdigen wurde zu sehr von der Last seines eigenen Elendes niedergedrückt, als daß er warmer Vaterlandsliebe, oder großer Entwürfe und Unternehmungen fähig gewesen wäre; und er bekümmerte sich also auch weniger um die Wohlfart oder den Flor des Staats, als wie er sein tägliches Brodt und einige Obolen gewinnen, und die Verfassung erhalten möchte, ohne welche er notwendig hätte verhungern müssen ††). Die Laster und das Elend der Armen zog die Verdorbenheit und das Unglück der Reichen und Vornehmen unvermeidlich

Pp 4

nach

*) Arist. de civ. VI. 2. 698. &c. 4. p. 716.

**) c. 1. p. 575. de Rep. Athen. Xen.

†) Xen. de Prov. c. 1. Isocr. I. 338. & 353. in Areopagitico p. 424. 25. de Pace.

††) Isocr. I. c. 1. p. 354. Xen. de Rep. Athen. c. 1. p. 572 p. Demosth. in Philip. I. p. 14. de Rep. ord. p. 68. Ed. Wolfii.

nach sich *). Sie mußten sich nicht nur auf dem Theater öffentlich mißhandeln lassen **), sondern auch den verworfensten Betlern schmeicheln, ihnen aus dem Wege gehen, oder ihre Sizze einräumen †); und bey allen diesen Aufopferungen waren sie noch gezwungen, ihr Vermögen zum Vergnügen oder Nutzen des Volks mit der größten Bereitwilligkeit herzugeben, weil der geringste Schein von Sparsamkeit als Raub und Diebstal geahndet wurde ††). Kein Wunder also, wenn viele Reiche ihr Vermögen verbargen, und nicht so brauchten, als sie es sonst zu ihrem und ihrer Mitbürger Vortheilen

*) Dies sagen Isokrates de Pace und Xenophon Symp. c. 4. p. 457. 458. Als ich noch reich war, sagt Charmides beim lezern, mußte ich im Namen der Stadt unaufhörlich Aufwand machen, und durfte nicht einmal ausersehn, wenn ich wollte. Jezo bin ich vor solchen Zumuthungen sicher, und kann gehen, wann ich will. Vormals drohte und schimpfte mich ein jeder, der nur Lust hatte; jezo bedrohe und beschimpfe ich andere. Sonst war ich ein Slav von andern, und mußte zu ihrer Unterhaltung Tribut bezahlen, jezo lebe ich als ein Herr, und lasse mich vom Staate ernähren. Vormals litte ich immer entweder durch die Stadt, oder durchs Glück Schaden, jezo fürchte ich nicht allein nichts zu verlieren, sondern ich hoffe vielmehr etwas zu erbeuten.

***) II. de Rep. Athen. Xen. p. 585.

†) Xen. I. c. p. 458.

††) Xen. de Rep. Athen. I. p. 570. 71. in p. Oeconom. c. 2. p. 279. Hocr. I. 424. de Pace. Wie hoch sich der Aufwand belief, den die begüterten Athenienser machen mußten, und die Menge der Gelegenheiten, bey welchen sie dazu gezwungen wurden, habe ich in meiner Abhandlung vom Luxus der Athenienser in einem merkwürdigen Beyspiele aus dem Lyfias gezeigt.

len gebraucht hätten; wenn sie ihr Geld entweder gar nicht, oder nicht anders, als auf ungeheure Zinsen ausliehen, theils aus Furcht, daß man ihnen desto mehr Lasten aufbürden möchte, am meisten aber, weil man den reichen Gläubigern gegen einen elenden Bettler kein Recht sprach; der letztere mochte sich so bündig verschreiben oder verbürgt haben, als er immer wollte *). Ungeachtet durch diese Bedrückungen, Betriebsamkeit, Handel, Gewerbe und Credit fielen, und das Elend der Armen nur noch größer wurde **); so trieb man sie doch noch weiter. Man beraubte die Reichen, in der Stadt sowohl, als auf den Inseln oft auf einmal, ohne die geringste Verschuldung, ihres Vermögens, ihres Vaterlandes, oder ihres Lebens, wenn keine andere Quellen vorhanden waren, den hungrigen Pöbel zu unterhalten, und ihm den Lohn auszuzahlen, den er für seine Gegenwart in öffentlichen Versammlungen, oder für seine richterlichen Geschäfte, oder für die Sizze bey den Schauspielen erhielt †). Der Pöbel und seine Schmeichler sahen, wie Sokrates sagt, das Vermögen der Reichen, als ein Eigenthum des Staats, und dieses wiederum, als ihre eigene Güter an ††). Alle Würden des Staats standen nicht

pp 5

nur

*) Isocr. I. 327. 328. in Areop.

***) ib.

†) Xen. de Rep. Ath. I. p. 575. 577. Plat. de rep. VIII. 212. Ed. Mass. Isocr. de Pace I. p. 425.

††) II. 254. Panath. Auch Aristoteles sieht mit Recht die große Menge von Bettlern in Demokratischen Verfassungen, und den Lohn, den sie für ihre Geschäfte in Gerichten, und für ihre Gegenwart in Volksversammlungen erhalten, als die Ursache der Exprobrationen, die an den Reichen ausgeübt werden, und diese wiederum als

nur einem jeden ohne Rücksicht auf Verdienst und Vermögen offen, sondern wurden auch fast alle durchs Loos besetzt, diejenigen ausgenommen, zu deren Führung gewisse Kenntnisse und Geschicklichkeiten unumgänglich erfordert wurden, oder die mit großem Aufwande verbunden waren *). Durch diese Einrichtung bemächtigte sich der Pöbel aller einträglichen Ehrenstellen **), die also auch immer mit eben so unwissenden und unerfahrenen, als feilen und bestechlichen Menschen besetzt waren, welche ihre Würden als Gelegenheiten ansahen, sich zu bereichern, und ihre ganze Aufmerksamkeit darauf richteten, von ihren Vorfahren uneröffnete und ungenutzte Quellen des Gewinnstes zu entdecken †). Selbst solche Würden aber, die mehr ehrenvoll, als einträglich waren, und die, wie die Feldherrn- und Anführer-Stellen, nicht durchs Loos, sondern durch Wahl besetzt wurden ††), vergab man nicht an den Würdigsten, sondern an

als die Ursache des Untergangs solcher Republiken an. VI. 5. p. 726-28. de Civ. Ed. Heinsii. Alle Gelder aber, die man durch solche Gewaltthätigkeiten zusammenbringe, um den trägen Pöbel zu unterhalten, seyen weiter nichts, als Wasser in durchlöcherete Gefäße geschüttet. Denn eben die Bedürfnisse, die man dadurch für einen Augenblick befriedige, entstünden gleich nachher von neuem wieder.

*) Isoer. Areop. I. 322. Als Zeichen der Ochlokratie gibt auch hier Aristoteles wieder an. VI. 2. p. 699. Το κληρωτάς είναι τας αρχας, η πασας, η οσαι μη εμπειριας δεονται και τεχνης. Το μη απο τιμηματος είναι τας αρχας, η οτι μικροτατα.

***) de Rep. Athen. I. p. 570.

†) Isoer. l. c.

††) Xen. l. c.

an den, der am meisten dafür bezahlte *); eine Folge dieser Schändlichkeit war, daß Bestechungen von beyderley Art, sowohl diejenige, wodurch man andere verdarb, als wodurch man selbst verdorben wurde, so offenbar, und so allgemein wurden, daß kühne Bösewichter sie selbst eingestanden**), daß man, wenn man dieselben auch entdeckte, sie entweder gar nicht ahndete, und nur mit einem lauten muthwilligen Lachen aufnahm, oder daß man sie höchstens mit einigen Drachmen, oder Minen bestrafte, da die Gesetze einen jeden Bestecher, und Bestochenen zum Tode, oder doch zum Verluste seiner Ehre, oder auch zur zehnfachen Ersezung verurtheilten. Ungeachtet die meisten Aemter mit Menschen aus dem Pöbel besetzt wurden; so schränkte man doch aus einer der Volkstyrannen, wie allen übrigen Tyrannischen Regierungsformen eigenthümlichen Furcht und Eifersucht die Zeit und den Umfang der Macht von Magistratspersonen so viel als möglich ein***), erlaubte es nur selten, daß dieselbige Person dieselbigen Aemter mehrmalen bekleidete †), und riß allmählich die wichtigsten, oft aber auch die unbedeutendsten Angelegenheiten, besonders diejenigen, die öffentliche Ergänzungen zum Gegenstande hatten, an sich ††). Hieraus entstanden zu
erst

*) de Pace I. 386. 387. Isocr.

**) Wie Timarch p. 186. Aesch.

***) Arist. VI. 2. de Civ. p. 699. Το ολιγοχρονης τας αρχας, η πασας η οσας ενδεχεται. — αρχην δε μηδεμιαν μηδενος, η οτι ολιγισων, η των μεγαισων κυριαν.

†) ib. Το μη δις τον αυτον αρχην μηδεμιαν, η ολιγακισ η ολιγας.

††) Xen. de rep. Athen. c. 3. p. 587-589. wo hier ein Verzeichniß der Geschäfte gibt, deren Entscheidung oder Durchsicht man allmählich vors ganze Volk gezogen hatte.

erst Verwirrung, Anhäufung und Langsamkeit in Geschäften *), dann Bestechungen des Volks und des regierenden Rathes, wenn man gewisse Sachen abgethan haben wollte, und endlich die Nothwendigkeit, öftere Volksversammlungen zu halten, durch welche der Pöbel immer müßiger, und der Staat, der ihm seine Mühe bezahlen mußte, immer mehr und mehr erschöpft wurde **). Demosthenes wirft es den Atheniensern in vielen seiner Reden vor, daß sie durch ihre Langsamkeit und Nachlässigkeit in Entschlüssen stets die glücklichen Augenblicke und Lagen der Dinge vorüber gehen lassen ***): daß sie das einzige Volk wären, welches immer erst nach geschehenen Sachen rathschlugte †), und daß sie furchtbar und hezig in ihren Versammlungen, aber feige und kalt in der Ausführung ihrer Entwürfe seyen ††): lauter unverbesserliche Mängel eines Staats, in welchem der unerfahrene, und von seinen Demagogen nach entgegengesetzten Richtungen hingetriebene Pöbel alles entschied, und die Ausführung seiner Entschlüsse eben so unerfahrenen, oft bestochenen Männern auftrug: in welchem die weisesten und rechtschaffensten Bürger mit verrätherischen Schmeichlern zu kämpfen, und wenn sie diese auch überwandten, und das Volk auf ihre Seite brachten, dennoch die Verläumdungen von Sophonten, und falsche Anklagen wegen verderblicher Anschläge

*) ib. & Isocr. I. 324. Sogar, sagt der letztere, in Religionsachen. Bald unterließ man Opfer ganz, und bald brachte man auf einmal drey hundert Ochsen dar.

***) Xen. I. c. & Arist. VI. 5. p. 726. de Civ.

****) In Philip. I. p. 19.

†) De pace p. 21.

††) De Chersoneso p. 37. 38.

schläge zu fürchten hatten *). Selbst das Ansehen des regierenden Rathes, der meistens aus dem Pöbel erwählt wurde, und unter allen hohen Collegien am meisten demokratisch gesinnt war, wurde beträchtlich geschmälert. Man nahm nicht nur, wider Solons Verordnungen, Gesetze und Entwürfe an, die dem Senat nicht waren vorgelegt worden, sondern man untersuchte von neuem auch solche Sachen, die er schon entschieden hatte, um nur desto öfter Gelegenheit zu erhalten, sich zu versammeln, und einige Obolen zu verdienen **). Am allermeisten aber verloren in den letzten Zeiten der Ochlokratie diejenigen Collegia, die nach den Absichten ihrer Urheber wider ein unumschränktes Volksregiment errichtet waren. Die Areopagen und Archonten wurden fast ganz überflüssig und unwirksam, nachdem der Pöbel die erstern ihrer höchsten Aufsicht über die Sitten, und beyde des größten Theils ihrer alten Gerichtsbarkeit beraubt hatte †). So wie die Aufhebung des Sittenrichteramtes selbst eine Wirkung der Verdorbenheit der Staatsverfassung gewesen war; so wurde sie wiederum die Ursache der höchsten Ausgelassenheit, und einer gänzlichlichen

*) Demosth. p. Corona p. 346.

***) Xenoph. I. 3. de rep. Athen. Demosth. VI. c. 2. p. 699. Nur allein die Größe des Reichs, und der erstaunliche Reichthum von Privatpersonen, die den Pöbel so ernährten, wie er sich in Athen vom Staate ernähren ließ, waren in Rom die Ursachen, daß man weder dem Pöbel für seine Gegenwart in Volksversammlungen oder für öffentliche Lustbarkeiten Geld reichte, noch den Richtern und andern Magistratspersonen Lohn und Besoldungen gab.

†) Isocr. I. 329. Areop. und Arist. VI. 2. p. 699. als eines der unterschiedensten Merkmale der Ochlokratie nennt Aristoteles dieses *το δικάζειν πάντας καὶ ἐκ πάντων καὶ περὶ πάντων.*

lichen Vermischung und Gleichheit aller Stände, Geschlechter und Alter in Athen *). Söhne und Väter, Weiber und Männer, Junge und Alte, Sklaven und Freye, Bürger und Fremdlinge, Vornehme und geringe hatten und maßten sich alle gleiche Vorrechte an **). Manche Sklaven gingen viel stolzer und prächtiger gekleidet einher, als arme Bürger, und es war eben so wenig erlaubt, den Sklaven eines andern zu züchtigen, als einen freyen Athenienser zu schlagen ***).

Der Pöbel, noch nicht damit zufrieden, sich reiche Bundesgenossen, und alle Magistratspersonen unterworfen zu haben, unterjochte zuletzt die Gesetze selbst, damit er gar keine Herren mehr über sich hätte †). Er setzte seine Freyheit darinn, zu thun, was er wolle ††), und hielt Ausgelassenheit für Demokratie, Gesetzlosigkeit für Freyheit, unbändige Unverschämtheit in Worten und Reden für Freymüchigkeit, und die Erlaubniß, alles zu thun, was ihm beliebte, für die höchste Glückseligkeit

*) Isocr. l. c. p. 335. Xen. de Rep. Athen. I. p. 573. 74. Plat. de Rep. VIII. p. 206. Arist. de civit. VI. c. 4. p. 717.

***) ib.

***) Xen. l. c. Die allgemeine Sittenverderbniß der Athenienser in den vier letzten Olympiaden vor der Schlacht bey Cheronea habe ich in meiner Abhandlung über den Luxus der Athenienser geschildert.

†) Plat. p. 208. de Rep. VIII. Τελευτώντες γὰρ πρὸ οἰσθ' ὅτι εἶδε τῶν νομῶν φροντίζουσι, γεγραμμένων ἢ ἀγραφῶν, ἵνα δὴ μηδαμὴ μηδεὶς αὐτοῖς ἢ δεσποτῆς.

††) Arist. VI. c. 2. 698. — Το ζῆν ὡς βελεται τις. τὸτο γὰρ τῆς ἐλευθερίας ἐργὸν εἶναι φασι, ἀπερ τὸ δὲλθ οντος, το ζῆν μὴ ὡς βελεται.

ligkeit *). Sein Wille war das höchste Gesetz, und seine Schlüsse galten mehr als die ältesten und heiligsten Satzungen **). Weil er gleich einem unartigen Kinde häufig in den Volksversammlungen billigte, was er vorher getadelt hatte, und auch gleich wieder verwarf, so bald er nach Hause gegangen war ***); so wurden seine Gesetze, oder die für Gesetze geltende Schlüsse auch eben so widersprechend, als seine plötzlich entstehenden und wieder verschwindenden Einfälle zu verschiedenen Zeiten waren †). Für diese Bemerkung kann man kein auffallenderes Beispiel anführen, als die Gesetze über die Ausrüstung von Kriegsschiffen, welche den reichsten Bürgern aufgedrungen wurden. Denn bald waren vierhundert ††), bald zwölf hundert dazu bestimmt †††), die nöthigen Kriegsschiffe zu bemannen, und in segelfertigen Stand zu setzen, und bald mussten zwei, bald vier, bald zehn,

*) Isocr. I. 321. Plat. VIII. 200. 202.

***) ib. & Arist. VI. 2. p. 699. Την εκκλησιαν κυριαν ειναι παντων. & Demosth. contra Leptinem p. 373.

****) Isocr. de Pace I. p. 387. Εμπειροι ατοι δε λαγων και πραγματων οντες, ετως αλογισως εχομεν, ωσε περι των αυτων της αυτης ημερας ε ταυτα γινωσκομεν. αλλ' ων μεν, πριν εις την εκκλησιαν αναβηναι, κατηγορεμεν, ταυτα συνελθοντες χειροτονεμεν. ε πολυν δε χρονον διαλειποντες, τοις ενταυθα ψηφισθεσιν, επειδαν αποιομεν, παλιν επιτιμωμεν.

†) Isocr. II. 255. in Panath. & Demosth. I. ε. contra Lept.

††) Xenoph. de Rep. Athen. c. 3. p. 589.

†††) Περι συμμοριων Demosth. p. 72. & sq. & pro Corona. 327. 328.

zehn, bald sechszehn Personen ein Kriegsschiff auszurüsten *). Unter diesen widersprechenden Gesetzen waren manche, von denen man kaum hätte glauben sollen, daß sie in einem Narrenhause hätten ausgebrütet, und aufgenommen werden können. Von dieser Art war das Gesetz des Eubulus, nach welchem es bey Todesstrafe untersagt wurde, das Geld, was dem Pöbel zu Opfern, zu Brod, und zur Bezahlung der Sise in den Schauspielen gegeben wurde, zu andern Absichten, namentlich zur Löhnung von Kriegern anzuwenden **). Nicht weniger unvernünftig war ein anderes Gesetz, vermöge dessen Personen von ganz ungleichem Vermögen gezwungen wurden, zur Ausrüstung von Kriegsschiffen einen gleichen Beitrag zu liefern. Durch dies Gesetz würden die mittelmäßig begüterten Bürger und die Seemacht der Athenienser gänzlich zu Grunde gerichtet worden seyn, wenn Demosthenes es nicht abgeschafft, und ein weiseres an dessen Stelle gegeben hätte †).

Fast

*) Demosth. contra Mid. p. 406. & Ulp. ad hunc locum.

***) Demosth. p. II. in Philip. III. Petit. Leg. Att. p. 385. & Meurs. Lect. Att. V. 12.

†) Pro Corona p. 328. Demosthenes bestimmt nämlich zehn Talente als dasjenige Vermögen, von welchem man gehalten seyn sollte, ein Kriegsschiff auszurüsten, und verordnete, daß unter den zwölfhundert Trierarchen diejenigen, die mehr oder weniger besaßen, in eben dem Verhältnisse mehr oder weniger beytragen sollten, in welchem ihre Güter über oder unter dieser Summe wären. Nicht viel besser, als die angeführten Gesetze waren die *περὶ αὐτιδοσείων*, ungeachtet sie zur Erleichterung derrer gegeben waren, die durch ihre Beiträge zu den Bedürfnissen des Staats zu sehr erschöpft waren. Man sehe den Demosthenes, oder wer sonst der Verfasser dieser Rede ist, advers. Phaenip. p. 653. 658. & ex hoc Petit. Leg. Att. p. 281. Nach diesen

Fast noch verderblicher, als die Gesetzlosigkeit des Pöbels, war die unumschränkte Gerichtsbarkeit, welche sich derselbe allmählich anmaßte. Er zog nicht nur alle Streitigkeiten der Bundesgenossen nach Athen hin, sondern brachte auch alle Sachen, die vor andern Tribunälen waren anhängig gemacht worden, vor die zahlreicheren Gerichte, die aus seinem Mittel besetzt wurden, erlaubte wenigstens Appellationen an die letztern, und entschied sogar den Grund oder Ungrund mancher Klagen in öffentlichen Volksversammlungen *). Durch diese

sen Gesetzen konnte ein jeder Trierarx oder Anführer eines Chors (Xen. c. 7. Oecon.) von der Last, die er tragen mußte, frey werden, so bald er einen andern Reichern an seiner Stelle zu nennen wußte. Wenn alsdann der angegebene läugnete, daß sein Vermögen größer, als das seines Ansehers sey; so konnte dieser jenen zwingen, ihre beyderseitigen Güter (die Antheile in den Silberbergwerken allein ausgenommen) gegen einander auszuwägen. Ließ der Angegebene sich diesen Tausch gefallen; so gaben die Gesetze dem andern das Recht, die Güter des von ihm vorgeschlagenen an demselbigen Tage zu versiegeln, und beyde mußten binnen drey Tagen ein vollständiges Verzeichniß aller ihrer beweglichen und unbeweglichen Güter angeben und beschreiben. Alle diese Gesetze vereitelte man durch mehrerley Verrügereyen und Ränke, wie man aus der angeführten Rede sieht. Man brach die Sicael von den Kellern, Böden und Schränken weg, und schleppete fort, was man wollte; auch gab man eine Menge von Schulden an, die man nicht hatte. Aus eben dieser Rede S. 656. erhellt, daß oft die reichsten Leute Mittel fanden, sich allen Abgaben zu entziehen, und es abzuwenden, daß sie nicht in die Zahl der Trierarxen gesetzt wurden.

*) Xen. de Rep. Athen. I. p. 575. Aesch. contra Timarch. p. 182. Demosth. cont. Midiam p. 383. Plut. IV. 716. in Demosthene.

unbegrenzte und allen alten Gesetzen widersprechende richterliche Gewalt, welche der Pöbel sich zueignete, wurde er Herr über das Leben, die Ehre, und das Eigenthum der Reichen und Bundesgenossen, zwang benbe ihm zu schmeicheln, und sich vor ihm zu demüthigen, und veranlaßte eine unsägliche Menge falscher Anklagen. Er schätzte die niederträchtigsten Sykophanten als seine Wohlthäter und Beschützer, weil sie die Reichen und Bundesgenossen, bald als Freunde der Spartaner, und bald als Gönner der Oligarchie anklagten, und eben dadurch desto mehr Bettlern ihren Richterlohn zuwandten *). Dies große Ansehen mißbrauchten die Sykophanten dazu, von Unschuldigen wie von Schuldigen große Summen herauszupressen, weil der untadelhafteste Wandel nicht gegen die äußersten Strafen schützte **). Die heilsamen Gesetze, nach welchen falsche Ankläger, die nicht den fünften Theil von Steinchen für sich hatten, oder die eine angebrachte Anklage sinken ließen, um tausend Drachmen bestraft wurden †), konnten die Angeber nicht abschrecken, weil diese Gesetze oft nicht vollstreckt wurden, und weil Sykophanten eben so oft über Unschuldige siegten, als diese frengesprochen wurden.

Weil die Athenienser von ihrer Kindheit daran gewöhnt wurden, und sogar eine Ehre darinn suchten, ihre Obern und Vorgesetzten zu verachten; so würden Mangel von Zucht und Gehorsam sie zum Kriege untüchtig gemacht haben, wenn sie auch noch so viel Stärke

*) Xen. Mem. Socr. II. 9. Lyfias p. 148. Isocr. *Περὶ Ἀντιδόσεως* II. p. 385. 387. in p. 412. 15.

***) ib.

†) Demosth. adv. Theocr. p. 508. In der Rede pro corona p. 328. gibt er nur 500 Drachmen an.

ke und Tapferkeit besessen hätten *). Die gemeinen Soldaten vernachlässigten nicht bloß die Befehle ihrer Anführer und nahmen andere Glieder und Plätze ein, als ihnen angewiesen worden waren; sondern verließen sogar ihre Läger und Heere, ohne daß die Feldherren sie deswegen zur Rechenenschaft ziehen konnten **). Diesem ihrem Ungehorsam kam nichts, als ihre Weichlichkeit und Feigheit gleich; denn so furchtbar sie unschuldigen Mitbürgern und in öffentlichen Versammlungen waren; so kleinmüthig und verächtlich waren sie, wenn sie gegen den Feind ziehen sollten ***). Ungeachtet der Pöbel für sich die prächtigsten Gymnasien hatte erbauen lassen †); so vernachlässigten doch die Athenienser alle Leibesübungen gänzlich, und suchten es sogar zu hindern, daß auch nicht die Vornehmern sich auf kriegerische Uebungen legten, damit sie von dieser ihrer Stärke und Geschicklichkeit nichts zu fürchten hätten ††). Sowohl Mangel von Patriotismus, als von Uebungen und Abhärtung hielt sie ab, gleich ihren Vorfahren für ihr Vaterland zu fechten; und eben diese physische Ausartung war die Ursache der sonst unbekanntenen und unnatürlichen Erscheinung, daß Heere, die aus gemietheten Fremdlingen bestanden, Heeren von Bürgern vorgezogen wurden †††). Die Athenienser hatten nicht einmal das Herz, den Feinden gleich außer den Thoren ihrer Stadt entgegen zu gehen; und wenn sie es wagten, so thaten sie es in Gesellschaft von Barbaren, von Phrygiern, Indiern, Syriern und andern, die allemal den

D q 2

größten

*) Xen. Memorab. Soer. III. 5. p. 152. 153.

**) ib. & Plut. in Phoc. IV. 314. 334. 37.

***) p. 37. 38. Demosth. de Chersoneso.

†) Xen. de Rep. Athen. c. 2. p. 532.

††) Xen. III. 5. p. 152. de Rep. Athen. I. c. p. 574.

†††) Jason. ap. Xen. Hellen. VI. c. I. p. 357.

größten Theil ihrer Heere ausmachten *). Meistens waren die schwerbewaffneten Krieger Ausländer, und nur zu Ruder und Bootsknechten wurden Bürger aus eben dem Pöbel gebraucht, der alle übrige Griechen mißhandelte, oder sie zu beherrschen werth zu seyn glaubte **). Bey dieser Unfähigkeit und Abneigung gegen den Krieg, brauchte Demosthenes alle seine Feinheit und Behutsamkeit, um die Athenienser nicht durch den Vorschlag zu empören, daß sie doch zu zweytausend Mann Fußvolk, und zweyhundert Reutern, ein Viertel aus ihrem Mittel hergeben möchten †). An einem andern Orte spottet dieser Redner der Bescheidenheit, womit die Athenienser alle ihre Siege der Klugheit und Tapferkeit ihrer Feldherren zuschrieben, und sich von dem Glück ihrer Waffen nichts zueigneten, so wie sie auch wirklich keinen Theil daran hätten ††). Die große Zahl von Flüchtlingen, denen die Athenienser die Vertheidigung ihrer Herrschaft und ihrer Stadt übergaben, waren selbst die Wirkung unheilbarer Zerrüttungen, und wurden auch gleich wieder eine der Hauptursachen des Unterganges der Griechischen Staaten, und der Entvölkerung von Griechenland. Wie viele Städte mußten nicht durch Empörungen, oder auch durch feindliche Gewalt umgeworfen werden, bevor in einem Ländchen, wie Griechenland war, das schon so viele Jahre durch die hartnäckigsten Kriege gelitten hatte, eine so große Zahl von herumziehenden Flüchtlingen entstand, daß es leichter war,

Heere

*) de Prov. c. 2. Xen. p. 597. & Isocr. de Pace I. p. 398.

***) Isocr. de Pace I. p. 385. Noch zu der Väter Zeiten hatte das Gegentheil Statt gefunden. ib. & Thuc. I. c. 121.

†) P. 17. in Philip. I.

††) De rep. ordinanda. p. 70.

Heere aus ihnen als aus ansässigen Bürgern zu errichten *), und daß eben diese Flüchtlinge den Griechen sowohl, als Barbaren furchtbar werden konnten **). Diese Ebentheurer hatten weder Vaterland, noch unbewegliche Güter, und nur sehr selten Familien; oder wenn sie dergleichen hatten, so scheuten sie sich nicht, ihre Weiber und Kinder an einem Orte zu verlassen, und an einem andern neue wieder zu nehmen, und wieder zu zeugen ***). Ihre Dienste verkauften sie an den Meistbietenden, und sie gingen also gleich zum Feinde über, gegen den man sie gedungen hatte, wenn sie von ihm mehr zu erhalten hofften †). Sie übten allenthalben unter Freunden und Feinden die größten Gewaltthätigkeiten aus, und zwangen diejenigen, die sie unterhielten, und namentlich die Athenienser zu gleichen Ungerechtigkeiten gegen die Bundesgenossen, um nur den Verräthern und gemeinschaftlichen Feinden aller Griechischen Staaten ihren Sold reichen zu können ††). Wir sind,

D 9 3

ru

*) Isocr. ad Philip. I. 278.

**) ib. p. 292. Daß der Redner nichts übertreibt, erhelle sowohl aus den großen Heeren, welche die Phocenser so viele Jahre unterhielten, als aus den eben so großen Armeen, welche der König von Persen, und alle diejenigen, die von ihm abfielen, aus diesen Nichtswürdigen errichteten. Man lese das ganze sechzehnte Buch des Diodor, bes. S. 26. imp. Cyrop. in hno. Es ist bekannt, daß ähnliche Bänden von Räubern und Miethlingen im 14ten und den folgenden Jahrhunderten in Italien, Frankreich und Deutschland herumzogen.

***) Isocr. II. 522. Aeginet. in p. I. p. 363. 364. de Pace.

†) ib. & Demosth. adv. Timocr. p. 446-452. Plut. in Pelop. II. 378.

††) Isocr. I. c.

rufen Isocrates *) und Demosthenes **) aus, so tief unter unsre Vorfahren herabgesunken, daß wir, in der äußersten Dürftigkeit, die letzten Reste des Vermögens der Stadt sowohl, als der Bundesgenossen an elende Landstreicher verschwenden, und uns wohl gar freuen, wenn wir hören, daß sie die mit uns verbundenen Völker beraubt haben, anstatt daß unsere Väter in den Zeiten der höchsten Macht, da die ganze Burg mit Gold und Silber angefüllt war, nicht nur ihre Stadt, sondern auch die Bundesgenossen mit ihrem eigenen Blute und Leben vertheidigten †).

Nicht aber bloß der Pöbel und die Magistratspersonen, die aus dem Pöbel genommen wurden, sondern auch Heerführer und Redner oder Demagogen, die man ganz allein durch freye Wahl aus dem bessern Theile der Bürger aushob, waren im höchsten Grade verdorben, den einzigen Phokion und Inkurg ausgenommen. Seit der Wiedergewinnung der Herrschaft zur See bis kurz vor der Schlacht bey Cheronäa zeichneten sich unter den Atheniensen mehrere Feldherren, vorzüglich Iphikrates, Timotheus, Chabrias und Chares, aus, die wie es scheint, einen größern kriegerischen Ruhm als Phokion

*) l. c.

**) p. 71. de rep. ord.

†) Als Beweise und Wirkungen der Verdorbenheit des Volks und des Pöbels kann man auch diese anführen, daß sie sowohl das Bürgerrecht, als die ehrenvollen Belohnungen großer Verdienste, Cronen, Statuen, u. s. w. an Unwürdige verschwendeten. Demosth. de rep. ord. p. 20. adv. Aristocr. p. 437. contra Eubalidem p. 542. Aesch. contra Ctisiphontem p. 280. 300. 301. und daß keine Treue und Glauben mehr im Volke, und weder Eide noch Verträge heilig waren. Aesch. in Tim. p. 186. Isocr. τραπεζ. II. p. 466.

erhielten. Unter allen diesen Heerführern war aber, wenn man den Phokion ausnimmt, keiner, den man mit den ältern Helden der Athenienser, oder auch nur mit dem Agesilaus, Epaminondas, und Pelopidas vergleichen könnte. Ihre größten Verdienste bestanden darin, daß sie ihre Krieger zu einer außerordentlichen Fertigkeit in allen Arten von Waffenübungen gewöhnten, oder den Feind durch irgend eine neue unerwartete Wendung überraschten *). Selbst die Erfindungen, die dem Iphikrates so viel Ruhm brachten, waren vielmehr Verschlimmerungen als Verbesserungen der Kriegskunst, und zuverlässige Beweise der abnehmenden Stärke, Tapferkeit, und kriegerischen Erziehung unter den Griechen **). Er machte nämlich die Schilde und Panzer kleiner und leichter, und die Degen und Speiße länger, als sie vorher waren, und verwandelte dadurch das schwerbewaffnete Fußvolk in leichte Truppen, die dem Phalanx der Makedonier nicht widerstehen konnten. Sowohl Iphikrates, als die übrigen Feldherren dieses Zeitalters, (denjenigen ausgenommen, den ich vorher schon von den übrigen abgesondert habe,) liebten alle ihre Vergnügen mehr, als ihr Vaterland, und mieden deswegen Athen, so viel sie nur konnten, um ihre Lüste desto ungestörter

Dq 4

be

*) Corn. Nep. in Iphicrate.

***) ib. Auf eine ähnliche Art sank die Kriegskunst unter den Römern. Vegetius de Re Milit. l. 20. Ab urbe enim condita usque ad tempus D. Gratiani, & cataphractis & galeis muniebatur pedestris exercitus. Sed cum campestris exercitatio interveniente negligentis, desidiaque cessaret, gravis videri arma cooperant, quae raro utique milites induebant. Itaque ab imperatore postulavit, primo cataphractas, deinde cassides deponere. &c.

befriedigen zu können *). Iphikrates lebte meistens in Thraecien, Timotheus in Lesbos, Chares in Sigeum, und Chabrias in andern Städten **). Wenn diese Krieger von den Atheniensern ausgesandt wurden, so dachten sie weniger daran, wie sie dem Feinde schaden, als wie sie sich auf Unkosten der Bundesgenossen bereichern wollten ***). So bald also die letztern hörten, daß die Athenenser einen ihrer Feldherrn zu irgend einer Unternehmung ernannt hatten, so verichlossen sie ihre Häfen und Thore, und brachten ihre Weiber und Kinder, ihre Scaven und ihre Heerden in Sicherheit, als wenn sie den Ueberfall von dem gefährlichsten Feinde zu befürchten gehabt hätten ****). Die Raubsucht dieser Heerführer und der unbezähmten Schaaren, mit denen sie umgeben waren, war den vereinigten Städten so schrecklich, daß sie lieber einen Feind, von dem sie waren belagert worden, als Hülfsvölker von den Athenensern aufnahmen †). Doch machten sie sich diese Räuber gerne mit großen Summen geneigt, damit sie nur nicht ihren Handel zerstören, und ihre Schiffe plündern und wegnehmen möchten ††). Kein Wunder also, wenn die meisten wegen ihrer Erpressungen in Athen angeklagt, und als ungerechte Bedrücker verurtheilt wurden †††).
Den

*) Athen. XII. 8. 532 p. Corn. Nep. in Chabriae vita. c. 3.

***) ib.

***) Demosth. de Rep. ordinanda. p. 68. & Diod. XV. & XVI. p. 78. 98. 107. 186. Plut. IV. 406. in Phoc.

****) Plut. IV. 313. 317.

† II. 254. Isocr. Panathen.

††) Demosth. de Chersones. p. 38.

†††) So Dinarch contra Philoclem p. 87. Ed. Hanov. 1619. 8. vom Timotheus. Cornelius Nepos erzählt an-

Den Feldherren vollkommen ähnlich, und des Völs, den sie leiteten, vollkommen würdig, waren die zehn Redner, die in den letzten Zeiten der Freiheit jährlich, als Führer und Rathgeber des Volks erwählt wurden, und wenn sie redeten, eine Drachme empfangen *). Diese Gewohnheit, jährlich zehn Sprecher des Volks zu wählen, steigt weder bis zum Solon, noch in alte Zeiten hinauf, wie der gelehrte, aber unkritische Geschichtschreiber der Atheniensischen Gesetzgebung glaubte **); sondern entstand gewiß erst nach dem Frieden des Antalkidas, aber vor dem Ende des Krieges mit den Bundesgenossen. Mehrere alte Schriftsteller reden von der Trennung der Personen des Feldherrn und Redners, die noch im Perikles, Nikias, Alkibiades, Thrasibulus und andern vereinigt waren, als von einer neuen Erscheinung, und als einem zuverlässigen Merkmale des Verfalls des Staats sowohl, als der Nichtswürdigkeit der neuern Demagogen ***); und Plutarch sagt daher vom Phokion, daß er wider die Gewohnheit seiner Zeitgenossen, die Künste und Kenntnisse des Redners und Feldherrn in sich zu verbinden gesucht habe †). Auch die Gesetze also über die Redner, die man im Dinarch ††)

295

und

anders, aber wie fast immer unrichtig. c. 3. in Timotheo. Aus dieser Stelle findet man aber doch, daß die Athenenser damals, wie zu Sokrates Zeiten Feldherren erwählten, die nicht die geringsten Erfahrungen und Kenntnisse hatten. Memorab. Socr. III. 5. p. 154.

*) Petit, Leg. Att. 259. seq.

***) Auch Aeschines 274. contra Ctes. nennt unrecht den Solon den Urheber der Gesetze über die Redner.

****) Isocr. I. 389. in Pace & Arist. de Civ. c. 5.

†) IV. p. 306. in Phoc.

††) Adv. Demosth. p. 101.

und Aeschines findet *), waren, wie die Würbe selbst, neu, würden aber doch vielleicht einen Theil dieser schädlichen Einrichtung verbessert haben, wenn sie nur genau wären beobachtet worden. Diesen Gesetzen zufolge sollten die öffentlichen Redner verheirathet seyn, und unbewegliche Güter in Attika besitzen. Keiner sollte zur Ehre eines Demagogen kommen, der seine Eltern gemißhandelt, oder verstoßen, oder der dem Vaterlande die schuldigen Kriegsdienste versagt, oder der seinen Schild geworfen, der endlich sein väterliches Erbe herdurch gebracht, und seine Unschuld preis gegeben, oder die Unschuld anderer geschändet hätte **). Wenn jemand einen Redner solcher Verbrechen und Laster schuldig wußte; so hatte er das Recht ihn zu belangen, und auf seine Absetzung zu dringen ***). Andere Gesetze gaben sogar dem regierenden Rath die Macht, einen Volksredner, aber nur bis auf fünfzig Drachmen, zu strafen, wenn er zweymal von derselbigen Sache zu denselbigen Personen geredet, oder jemanden fälschlich angeklagt, oder sich sonst ungebührlich aufgeführt hatte †). Der Pöbel übertrat aber selbst zuerst alle diese Gesetze, und verdarb seine Redner, damit er von ihnen wieder verdorben würde ††). Weil der große Haufe eben so wenig, als alle übrige Tyrannen, unangenehme Wahrheiten hören, oder Widerspruch und Gegensatz gegen seine bösen Entwürfe und Begierden erfahren mochte; so wählte er allein oder größtentheils nur solche zu seinen Rathgebern, von welchen er weder das eine, noch das andere zu befürch-

*) Adv. Timarch. p. 174. 175.

**) Script. cit.

***) ib.

†) ib.

††) Isocr. I. 362. 63. 67. de Pace Demosth. p. 39. de Chersones. & p. 44. in Philipp. III.

fürchten hatte. Die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte war daher in den Händen der nichtswürdigsten Menschen, denen keiner seine häuslichen Angelegenheiten würde anvertraut haben. Man zog wahnsinnige, unmäßige, und verschwenderische Menschen, klugen, nüchternen, und gegen den Staat freigebigen Personen vor, weil man die ersteren für größere Freunde der Demokratie hielt *). Da die Demagogen wußten, daß der Pöbel alle diejenigen vom Rednerstuhle herabwürfe, die sich seinen Absichten widersetzen, oder ihn freymüthig tadelten; so schmeichelten sie seiner Eitelkeit, und seinen verwöhnten Ohren, wie den Ohren eines verzärtelten Kindes, rathen nicht das Beste, sondern das, wovon sie wußten, daß es ihren Zuhörern am angenehmsten seyn würde, verklagten Reiche und Vornehme, um den Raub mit den Richtern zu theilen, und reizten zum Kriege an, wenn sie wußten, daß das Volk Freunde und Feinde geplündert wünschte **). Ungeachtet sie aber die schändlichsten Schmeichler, und die

*) Isocr. p. 367. 389.

***) Plat. de Rep. 210. 212. Gorg. 324. Isocr. I. c. 379 p. & 425. 26. Die einzigen, die dieses nicht thaten, waren Phokion und Demosthenes, und letzterer sagte daher, daß die Athenienser es ihm Dank wußten müßten, daß er sie gewöhnt habe, die Wahrheit zu hören. p. 69. de rep. ord. Die Namen der Demagogen in den letzten fünfzig Jahren vor der Schlacht bey Cheronea findet man ap. Pseudo Plut. in vitis Rhetorum, ap. Dinarch. p. 97. Isocr. I. 398. Plut. IV. 698. in Vit. Demosth. & 740. & in Vit. Phoc. IV. 295. 339. 347. 353. In den letztern Stellen findet man Schilderungen des ruchlosesten unter allen, des Demas. Die Urtheile des Dionys von Halikarnas über die Griechischen Redner führe ich nicht einmal an, da ich voraus seze, daß sie einem jeden bekannt sind.

die Sklaven aller Einfälle und Launen des Pöbels waren; so hatten sie doch auch wieder das Glück von Günstlingen: sie beherrschten nämlich den Pöbel, der Brod und Vergnügungen von ihnen erhielt und erwartete, unumschränkt, behandelten ihn oft wie einen kindischen oder blödsinnigen Alten, und ließen ihn beschließen oder verwerfen, was sie beschloffen oder verworfen haben wollten *). Die Redner tödteten daher oder verjagten und beraubten, gleich Tyrannen, wen sie wollten **), und thaten die wichtigsten Geschäfte für sich ab, weßwegen auch Könige und Staaten sich nicht mehr an das Volk, sondern an dessen Führer wandten ***). Bestechungen waren unter ihnen so gemein, daß nur Phokion und Lykurg allein unüberwindlich gegen Geschenke, und rein von unrecht erworbenem Gute blieben ****). Krieg war für sie Friede, und Friede Krieg, und ihr Eigennuz war also mit dem allgemeinen Besten in einem beständigen Streite, in welchem aber das letztere nicht anders als verlieren konnte †). Sie ließen sich von den Feldherren bestechen, um sie zu begünstigen, oder um ihnen nur nicht zu schaden ††), und zwangen die vornehmsten unter Bürgern und Bundesgenossen, sie mit Geschenken zu überhäufen, damit sie ihre Namen nur nicht dem Pöbel verdächtig machen möchten †††). Durch solche Erpressun-

*) Demosth. p. 71. de rep. ord. & Aesch. contra Ctes. p. 309.

***) Plat. in Gorg. p. 310. II.

***) ib. & Aesch. l. c.

****) Isocr. I. 379 & 423. de Pace Demosth. p. 458. adv. Timarch. p. 458.

†) Philippi Maced. Regis Epist. inter Demosth. op. p. 64.

††) Chares ließ desßwegen auf allen seinen Kriegszügen große Summen für die Demagogen zurück.

†††) ib. Man sehe das Beyspiel des Harpalus bey dem Plutarch IV. 331. in Phocione.

sungen, die nicht weniger ungesetzmäßig, als die der Feldherren waren, brachten die Redner in kurzer Zeit große Reichthümer zusammen *), führten von diesen Reichthümern Palläste auf, welche die Tempel der Götter an Pracht übertrafen, verschwendeten sie, wie die Feldherren, an Bühlerinnen, kostbare Kleider, Geräthe und Salben, oder an schöne und kunstreiche Knechte, oder an üppige Gastmähler, deren Genuß und Besiz sie für die höchste menschliche Glückseligkeit hielten **).

Wenn man dies von mir entworfene Gemälde der Sitten und Staatsverfassung der Athenienser gelesen hat; so sieht man bald ein, daß in einer so gänzlich verdorbenen Stadt, wo alles sich unter einander verzehrte, Freyheit, Handel, Gewerbe, Wohlstand, Künste und Wissenschaften unmöglich noch lange so fortblühen konnten, wie sie bisher geblühet hatten.

*) Isocr. I. 423. de Pace Demosth. p. 458. adv. Arist.

***) Die Zeugnisse zu diesen Bemerkungen findet man in meiner Abhandlung über den Luxus der Athenienser. Lemgo 1782. 8.

